Sechzehntes Buch.

Vorrede. Thronbesteigung Balduins des Dritten. Schilderung seines Aeußern und seines Charakters (Kap. 1, 2.) Seine Krönung. Vormundschaft seiner Mutter. (Kap. 3.) Eroberung Edessas durch Zenghi. (Kap. 1, 45.) Der König nimmt den Türken einen festen Plaz über dem Jordan wieder ab. (Kap. 6.) Sanguin wird ermordet. (Kap. 7.) Ein damascenischer Edler will dem König Bostrum übergeben. Verhandlungen hierüber mit dem Statthalter von Damaskus. (Kap. 8.) Gefährlicher Zug nach Bostrum. (Kap. 9.) Das christliche Heer findet die Stadt vom Feinde besezt und zieht unverrichteter Sache wieder ab. (Kap. 10.) Große Noth in die das Heer auf dem Rückzuge kommt. Man läßt Ainard um Frieden ersuchen. (Kap 11, 12.) Ankunft des Heeres in Gadara. Beschreibung des Orts. Das Heer kommt nach Hause zurück. (Kap. 13.) Die Bürger von Edessa rufen den Grafen herbei. Er gewinnt die Stadt wieder. (Kap. 14) Noradin belagert die Stadt. Der Graf verläßt sie mit den Seinigen und wird von Noradin verfolgt. (Kap 15, 16) Tod des Patriarchen Wilhelm von Jerusalem Seine Stelle erhält Erzbischof Fulcher von Tyrus. Der Kirche von Tyrus wird der königliche Kanzler Radolph als Erzbischof aufgedrungen. (Kap. 17.) Der römische Kaiser Konrad und der König Ludwig von Frankreich brechen mit vielen andern Fürsten nach dem Morgenlande auf. (Kap 18.) Ankunft des römischen Kaisers in Konstantinopel. Rüstungen des Sultans von Ikonium. (Kap. 19.) Große Gefahr in die das kaiserliche Heer durch die Treulosigkeit der Griechen kommt. (Kap. 20, 21.) Die Deutschen werden von den Türken überfallen. Der Kaiser entkömmt. (Kap. 22.) Ankunft des Königs von Frankreich in Bithynien. Der römische Kaiser kehrt nach Konstantinopel zurück. (Kap. 23.) Der König von Frankreich kommt nach Ephesus und erzwingt den Uebergang über den Mäander. (Kap. 24.) Das fränkische Heer wird überfallen und erleidet eine große Niederlage. Ein Theil davon entkommt. (Kap. 25.) Der König gelangt mit dem übriggebliebenen Heere nach Attalia (Kap. 26.) Der Fürst von Antiochien empfängt den König von Frankreich im Hafen des heiligen Simeon, und führt ihn nach Antiochien. Sie trennen sich als Feinde von einander. (Kap 27.) Im Frühjahr sezt Kaiser Konrad nach Syrien über. Der Graf Amphossus landet bei Akkon und stirbt bei Cäsarea. (Kap. 28.) Der König von Frankreich eilt nach Jerusalem. Der Patriarch kommt ihm entgegen. (Kap 29.)

Die Geschichte die Wir bisher geschrieben, haben wir blos dem Bericht anderer entnommen, die noch ein gutes Gedächtniß für die alte Zeit hatten, weßwegen Wir, auf fremden Beistand verwiesen, nur mit großer Mühe die Wahrhett, die Reihenfolge und die Zeit der Begebenheiten bestimmen konnten. Uebrigens haben Wir die vorangegangene Geschichtserzählung so treu gegeben, als Uns immer möglich war. Was aber von jezt an folgt, das haben Wir theils selbst mit unsern eigenen Augen gesehen, theils aus der treuen Erzählung solcher erfahren, die bei den Begebenheiten anwesend waren. Im Vertrauen auf diese doppelte Hülfe hoffen Wir denn das Folgende unter Gottes Beistand mit weniger Mühe und getreuer für die Nachwelt niederschreiben zu können, denn einmal bleibt die Geschichte der neuen Zeit überhaupt besser im Gedächtniß, und dann wird das, was das Auge der Seele zugebracht hat, nicht so leicht

vergessen, wie das blos gehörte, womit unser Flakkus ganz übereinstimmt, wenn er sagt:

Schwächer erregt das Gemüth, was durch das Gehör dahin eingeht,
Als was den Augen erscheint, den zuverläßigen; und was
Selbst sich der Schauende sagt ꝛc.

I. Nachdem nun Herr Fulko, der dritte lateinische König von Jerusalem gestorben war, folgte ihm Herr Balduin der dritte, der sein Sohn von der Königin Milisende war, und wie wir schon da gesagt haben, einen einzigen noch unerwachsenen Bruder von sieben Jahren Namens Amalrich hatte, der später, nachdem Herr Balduin ohne Kinder gestorben war, folgte, wie dieß im Folgenden erzählt werden wird. Herr Balduin war dreizehn Jahre alt, als er zur Regierung kam, und regierte zwanzig Jahre. Er war aber ein Jüngling von der besten Anlage, bei dem man schon jezt aus sichern Anzeigen, auf das schließen konnte, was er im Mannesalter leistete. Als er ein Mann geworden, zeichnete er sich eben so durch sein schönes Aeußere, als durch die Lebendigkeit seines Geistes, und durch seine blühende Beredsamkeit vor allen übrigen Fürsten aus. Er war aber von hohem Wuchs, so das er größer war als die mittelgroßen, und seine Glieder stimmten so zu seiner Größe, und hatten ein so richtiges Verhältniß zu einander, daß kein Theil auch nur im geringsten von dem Ebenmaß des Ganzen abwich. Er hatte ein sehr schönes Gesicht und eine lebhafte Gesichtsfarbe, die seinen lebendigen Geist verrieth, in allem diesen seiner Mutter und seinem Großvater sehr ähnlich. Seine Augen waren von mittlerer Größe,nur wenig hervorstehend, und von einem milden Glanze, sein Haar war glatt und nicht völlig blond, um Kinn und Wangen hatte er einen vollen Bart der ihm hübsch zu Gesichte stand, seine Beleibtheit war so, daß man ihn weder wie seinen Bruder fett, noch wie seine Mutter mager nennen konnte. Um Alles mit einem Wort zu sagen, er hatte eine so ausgezeichnete Gestalt, daß die Würde die ihn umstrahlte jedermann den König zu erkennen gab.

II. Dieser körperlichen Schönheit entsprach auch ein gutgeartetes Innere, denn er hatte eine sehr schnelle Fassungsgabe, eine einzige Beredsamkeit, und an Würde des Charakters stand er keinem Fürsten nach. Er war sehr leutselig und mitleidig, und ob er gleich beinahe über seine Kräfte gegen jedermann freigebig war, so gelüstete ihn doch nicht nach fremdem Gut, und er nahm weder das Eigenthum der Kirchen in Anspruch, noch strebte er wie ein Verschwender nach den Reichthümern seiner Unterthanen. Und was in diesem Alter sehr selten vorkommt, auch in seiner Jugend war er gottesfürchtig, und hatte alle Ehrfurcht vor den kirchlichen Anordnungen, und vor den Prälaten der Kirche. Mit einem lebendigen Geiste verband er ein sehr getreues Gedächtniß, auch war er ziemlich gelehrt, weit mehr als sein Bruder Amalrich, der ihm in der Regierung nachfolgte, und jede Stunde die er den öffentlichen Geschäften abbrechen konnte, wandte er mit Vergnügen aufs Lesen. Besonders liebte er die Geschichte, und

forschte fleißig nach den Thaten und dem Leben der alten Könige und der besten Fürsten, auch erholte er sich gerne in Gesprächen mit Gelehrten, oder wohl auch mit verständigen Laien. Er hatte aber eine so anmuthige Leutseligkeit, daß er auch ganz unansehnliche Personen wenn er ihnen zufällig begegnete, bei ihren Namen grüßte und anredete, und wenn einer zu ihm kommen wollte oder ihm begegnete, so begann er entweder selbst ein Gespräch oder schlug wenigstens eine Unterredung um die man ihn ersuchte, niemand ab. Hiedurch gewann er sich die Liebe des Volks und der Väter so sehr, daß er bei beiden Ständen in weit höherem Grade als alle seine Vorgänger beliebt war. Auch war er ausdauernd in der Arbeit, und im Kriege in zweifelhaften Fällen nach Art eines trefflichen Fürsten äußerst vorsichtig; in den großen Nöthen, in die er der Vermehrung des Reichs wegen oft gerieth, zeigte er stets eine königliche Entschlossenheit, und die Sicherheit eines tapfern Mannes verließ ihn nie. Auch in den Rechtsgewohnheiten die in dem morgenländischen Königreich gelten, war er sehr bewandert, so daß auch ältere Fürsten des Königreichs in zweifelhaften Fällen seinen erfahrnen Rath suchten und seine Kenntnisse bewunderten. Sein Gespräch war anmuthig und voll von Scherzen, und er hatte die liebliche Gabe, sich in jedermann finden und sich mit Leuten jedes Alters und jeden Standes abgeben zu können. Auch war er sehr artig und höflich, nur daß er allzu frei sprach, und was ihm an seinen Freunden mißfiel, ihnen, ob er sie beleidigen mochte oder nicht, offen ins Gesicht sagte, was ihm aber von denen die seine freie Rede traf nicht besonders übel genommen wurde, weil es nicht von der Absicht wehe zu thun, sondern von seinem heitern oder vielmehr von seinem leichten Sinn herkam, und man mußte es um so mehr entschuldigen, weil auch er sich mit großem Gleichmuth das beißendste sagen ließ. Dem verderblichen Würfelspiel war er mehr ergeben, als sich für seine königliche Würde schickte, und seiner fleischlichen Begierden wegen soll er sich an fremden Frauen vergriffen haben. Aber das war nur in seiner Jugend so, denn als er ein Mann wurde, that er ab, was kindisch war, wie der Apostel sagt. Er machte jezt durch die besten Eigenschaften die Fehler seiner Jugend wieder gut, und soll, nachdem er eine Gemahlin genommen, sich ganz mit dieser begnügt haben. Alles was er in seiner Jugend, von dem Leichtsinn dieses Alters verleitet, Gott Mißfälliges und Tadelnswerthes an sich hatte, legte er bei reiferem Verstande ab. Im Essen und Trinken war er über sein Alter enthaltsam, und scheute die Unmäßigkeit als die Veranlassung aller Laster.

III. Als nun sein Vater gestorben war, wurde er am nächsten Weihnachtsfeste im Jahr der Menschwerdung des Herrn eilfhundert und zweiundvierzig am zehnten November, als Herr Papst Eugen der 1142
dritte der römischen, Herr Aimerich der antiochenischen, Herr Wilhelm der jerusalemischen, Herr Fulcher der tyrischen Kirche vorstand, vor den versammelten Fürsten und Prälaten der Kirchen, in der Kirche zum heiligen Grabe von der Hand des Herrn Patriarchen Wilhelms von Jerusalem, guten Andenkens, feierlich zum König gesalbt, geweiht und mit seiner Mutter gekrönt. Es war aber seine Mutter eine sehr kluge Frau, die beinahe in allen weltlichen Geschäften große Erfahrung hatte und sich über die ge-

wöhnlichen Schwächen des weiblichen Geschlechtes so weit erhob, daß sie sich von den gewaltigsten Unternehmungen nicht scheute, und den besten Fürsten an großem Sinne ähnlich zu werden strebte. Sie regierte während der Minderjährigkeit ihres Sohnes das Reich so trefflich, daß man sie in diesem Punkte mit Recht ihren Vorältern an die Seite sezen konnte, denn so lange ihr Sohn sich von ihrem Rathe leiten ließ, genoß das Volk der schönsten Ruhe, und alle Regierungsgeschäfte gingen aufs beste von statten. Als aber leichtfertige Leute sahen, mit welcher Klugheit die Frau Königin ihren Bemühungen, den Herrn König zu verführen, begegnete, so suchten sie ihn, wie er nach Art junger Leute leicht für das Böse zu gewinnen, und wohlmeinenden Lehren abhold war, mit ihrer Ueberredung dahin zu bringen, daß er sich der Vormundschaft seiner Mutter entzog und sein Königreich selbst regieren wollte. Sie sagten ihm nemlich, es schicke sich für einen König, der höher als alle andern stehen müsse, nicht, wie das Kind eines gewöhnlichen Mannes, immer an der Brust der Mutter zu hängen. Diese Bemühungen, ob sie nun aus unbedachtem Leichtsinn, oder aus Bosheit herkamen, hätten aber beinahe das ganze Königreich ins Verderben gebracht, wie hievon weiter unten ausführlicher die Rede sein wird, wenn wir an diese Geschichten kommen.

IV. In demselben Jahre, in der Zeit zwischen dem Tod des Herrn Fulko's und der Thronbesteigung Herrn König Balduins, belagerte der verruchte Sanguin, der mächtigste unter den türkischen Fürsten, Herr der Stadt, die in alten Zeiten Ninive hieß, jezt aber den Namen Musul führt, und die Hauptstadt des Landes ist, das in alten Zeiten Assur genannt wurde, im Vertrauen theils auf die Stärke und große Anzahl seines Volkes, theils auf die Streitigkeiten, welche zwischen dem Fürsten Raimund von Antiochien und Joscelin, dem Grafen dieser Stadt, ausgebrochen waren, die große und herrliche Hauptstadt der Meder, Edessa, die unter dem Namen Rages noch bekannter ist, und über dem Euphrat, ohngefähr eine Tagreise weit von dem Fluße entfernt liegt, mit einem großen Heere. Es hatte aber der genannte Graf, gegen die Weise seiner Vorgänger, seinen beständigen Wohnsiz von dieser Stadt nach dem Orte Turbessel am Euphrat verlegt, theils wegen der Fruchtbarkeit dieser Gegend, theils um hier ruhiger leben zu können; denn da er weit von dem Schauplaz der Kämpfe mit den Feinden entfernt war, so ergab er sich hier den Lustbarkeiten, und versäumte es, für die edle Stadt gehörig zu sorgen. Die Bewohner der genannten Stadt aber waren Chaldäer und Armenier, unkriegerische Leute, die nicht das geringste vom Kriegswesen verstanden, und sich nur auf Handel legten. Die Lateiner kamen nur sehr selten hieher, und nur wenige von ihnen wohnten in der Stadt. Die Sorge für die Sicherheit war blos den Kaufleuten übergeben, die aber nicht einmal ihren Sold zur rechten Zeit erhielten, sondern meistens damit Jahrelang so hinausgezogen wurden. Als nun aber die beiden, Balduin und Joscelin der ältere, die Grafschaft erhielten, schlugen sie hier ihren beständigen Wohnsiz auf, und versahen die Stadt aus den benachbarten Gegenden mit Lebensmitteln, Waffen und anderem Nöthigen zur vollsten Genüge, so daß die Stadt nicht nur vor fremden Angriffen Ruhe hatte, sondern auch mit Recht von den benachbarten Städten gefürchtet wurde.

Es hatten aber, wie wir schon erzählt haben, der Fürst von Antiochien und der Graf eine Feindschaft mit einander, die jezt nicht mehr im geheimen bestand, sondern ganz offen ausgebrochen war, weßwegen sich keiner von beiden auch nur im geringsten darum kömmerte, wenn dem andern etwas schlimmes zustieß, ja es freute sich ein jeder, wenn der andere einen Verlust erlitt. Dieses alles benüzte der genannte große Fürst Sanguin, und kam mit einem unermeßlichen Reiterheer, das er aus dem ganzen Orient zusammengebracht, und mit dem Volk der benachbarten Städte das er versammelt hatte, vor die genannte Stadt gezogen. Er belagerte sie also, und schnitt den Bürgern alle Zugänge ab, so daß weder sie aus der Stadt herauskommen, noch jemand zu ihnen hineingehen konnte. Ueberdieß herrschte in der Stadt auch ein großer Mangel an Lebensmitteln und den nöthigsten Bedürfnissen. Die Stadt war aber mit einer festen Mauer umgeben, nur der höher gelegene Theil derselben war mit hohen Thürmen umgeben, so daß man hier auch, wenn die Stadt erobert war, noch eine Zuflucht finden konnte. Aber alles dieses, wie es gegen den Feind dient, wenn Männer vorhanden sind, die für ihre Freiheit kämpfen und sich dem Feind muthig entgegen sezen wollen, so steht es ohne allen Nuzen da, wenn unter den Belagerten niemand ist, der die Vertheidigung übernimmt, denn Thürme, Mauern und Außenwerke nüzen einer Stadt nichts, wenn sie nicht beschüzt werden. Da er nun die Stadt von Truppen entblößt fand, so hatte er desto mehr Hoffnung, sie in seine Hand zu bekommen. Er lagerte also sein Heer rings herum, gab jedem seiner Hauptleute einen passenden Plaz, und begann dann mit Wurfmaschinen die Mauern zu erschüttern, und mit ununterbrochenem Pfeilschießen die Bürger fortwährend zu beunruhigen. Unterdessen verbreitete sich das Gerücht, daß die genannte christliche Stadt von den Feinden unseres Namens und Glaubens belagert sey, nach allen Seiten hin, und die Herzen aller Gläubigen die es vernahmen, wurden von der Nachricht erschüttert, und der Glaubenseifer begann sich zur Rache zu waffnen. Als der Graf von der Belagerung hörte, rief er erschrocken schnell seine Ritterschaft zusammen, und ordnete der trefflichen Stadt, deren er zu spät gedachte, da er ihr so lange sie leidend und hülfsbedürftig war, nicht hatte beispringen wollen, jezt da sie so gut wie verschieden war, eine Leichenfeier an. Er ging also bei seinen Lehensleuten umher, drang in seine Freunde, sandte Boten an seinen Herrn, den Fürsten von Antiochien, und bat ihn aufs flehentlichste, Mitleiden mit seiner Noth zu haben, und die genannte Stadt von dem drohenden Joch der Knechtschaft zu befreien. Auch zu dem Herrn König von Jerusalem kamen Boten die ihm das Gerücht von der Belagerung der Stadt bestätigten. Die Frau Königin aber welche das Reich verwaltete, schickte, nachdem sie sich mit ihren Großen berathen hatte, ihren Vetter Manasse, den Connetable des Königs, Philipp von Neapel, und Elinand von Tiberias mit einer starken Ritterschaft in aller Eile ab, um dem Herrn Grafen und den bedrängten Bürgern die gewünschte Hülfe zu bringen. Der Fürst von Antiochien dagegen, der sich über das Mißgeschick des Grafen freute, und wenig in Erwägung zog, was er dem allgemeinen Vortheil schuldig sey, und daß der persönliche Haß dem öffentlichen Wohl nicht zum Schaden gereichen dürfe, säumte unter allerlei Vorwänden mit der Hülfe, um die er gebeten worden war.

V. Indessen bestürmte Sanguin die Belagerten unaufhörlich, und wandte Alles an, was die Noth der Bürger vermehren, und ihm dazu verhelfen könnte, den Plaz zu gewinnen. Er ließ also unter der Mauer einen unterirdischen Gang hinführen, und mit Pfählen stüzen die er sodann in Brand steckte, worauf ein großer Theil der Mauer zusammenstürzte, so daß die Feinde eine mehr als hundert Ellen breite Oeffnung hatten. Als sich die Feinde nun den erwünschten Eingang verschafft hatten, stürzte das Heer von allen Seiten in die Stadt, und machte ohne Rücksicht auf Alter, Stand, oder Geschlecht alles was ihnen begegnete nieder, so daß ihnen das Wort zu gelten schien: Wittwen und Fremdlinge erwürgen sie und tödten die Waisen (Psalm 94, 6.). Nachdem nun die Stadt erobert und dem Schwerdte des Feindes überliefert war, flüchteten sich die von den Bürgern, welche am klügsten oder am rüstigsten waren, mit ihren Weibern und Kindern in die Burgen, die, wie wir gesagt, in der Stadt waren, um wenigstens für einige Zeit ihr Leben zu fristen. Hier entstand aber an dem Eingang ein solches Gedränge der zuströmenden Menge, daß viele jämmerlich erstickten. Unter diesen soll auch der verehrungswürdige Herr Erzbischof Hugo mit einigen seiner Klerikern umgekommen seyn. Die, welche selbst dabei waren, versichern jedoch, daß der Bischof nicht ohne Schuld an dem Unglück gewesen sey, denn anstatt das Geld, dessen er eine unermeßliche Menge gesammelt hatte, den Rittern auszubezahlen, und der Stadt auf diese Art Hülfe zu leisten, wollte er lieber als ein Geizhals auf seinen Schäzen liegen, als dem Untergang des Volks zuvorkommen, weßwegen es auch geschah, daß er die Früchte seines Geizes ärndete und seinen Tod mit dem gemeinen Volke fand, und wenn sich der Herr seiner nicht erbarmt, so ist er auch vor einem strengen Gericht in der andern Welt nicht sicher. Solchen gelten nämlich die furchtbaren Worte der Schrift: „daß du verdammet werdest mit deinem Gelde" (Apostel Geschichte 8, 20.). So kam also während der Fürst von Antiochien aus thörichtem Hasse seinen Brüdern Hülfe zu bringen säumte, und während der Graf auf fremde Hülfe wartete, die uralte Stadt die seit den Zeiten der Apostel der Christenheit angehört hatte und durch die Predigt des Apostels Thaddäus von dem Irrthum der Ungläubigen erlöst worden war, in unverdiente Knechtschaft. In dieser Stadt soll auch der Leib des heiligen Apostels Thomas, sammt den Leibern des vorgenannten Apostels und des seligen Königs Abgarus begraben seyn. Das ist jener berühmte Toparch Abgarus, von dem uns Eusebius in seiner Kirchengeschichte erzählt, daß er einen Brief an den Herrn Jesus Christus geschrieben habe, und von dem Herrn einer Antwort gewürdigt worden sey. Er sezt auch beide Briefe bei, und sagt dann am Schluße: „dieß haben wir in den öffentlichen Archiven der Stadt Edessa, wo früher der obgenannte Abgarus regierte, und den alten Blättern welche die Thaten des Königs Abgarus enthalten, geschrieben gefunden." Hievon soweit, jezt wollen wir wieder zur Geschichte zurückkehren.

VI. Im ersten Jahre, wo dieser Herr Balduin zu regieren anfing, hatten die Türken mit Hülfe einiger Bewohner der Gegend von denen sie dazu aufgefordert worden waren, einen unserer festen Plätze erobert, der das Mosesthal hieß und über dem Jordan in Syrien Sobal gelegen war. Es

liegt aber der genannte Platz bei dem Haderwasser, wo Moses dem israelitischen Volk, als es murrte und vor Durst verschmachten wollte, Wasser aus dem Felsen schlug und das ganze Volk und sein Vieh tränkte. Als der Herr König nun erfuhr, daß die Feinde den genannten Platz erobert, und die Unsern, die darin waren, getödtet hatten, rief er von überall her die Ritterschaft zusammen, und zog, ob er gleich noch sehr jung und zart war, selbst mit dem Heer dahin. Er durchzog das berühmte Thal, wo jezt das todte Meer liegt, das auch der Asphaltsee heißt, und wandte sich dann nach den Bergen des zweiten Arabiens, das das petracensische heißt, im Lande Moab. Von da kamen sie über Syrien Sobal, das das dritte Arabien ist, welches jezt gewöhnlich das Land Mont Real genannt wird, an den bestimmten Ort. Die Bewohner des Landes aber hatten sich, als sie von der Ankunft der Unsern hörten, mit Weibern und Kindern in die Burg geflüchtet, die unüberwindlich zu seyn schien. Als nun die Unsern einige Tage damit zugebracht hatten, daß sie mit Steinen, die sie hineinschleuderten, mit Pfeilen die sie schoßen, und auf andere Art die Burg zu gewinnen suchten, und sahen, wie fest und unüberwindlich der Platz sey, faßten sie einen andern Beschluß. Diese ganze Gegend war mit fetten Oelbäumen übersät, die wie dichte Wälder die ganze Oberfläche des Landes überschatteten. Die Einwohner der Gegend zogen, wie ihre Vorältern, ihren Unterhalt allein aus diesen Bäumen, und wenn sie diese nicht mehr hatten, so gingen ihnen damit alle Mittel, ihr Leben zu fristen, aus. Diese Baumpflanzungen also beschloß man auszurotten und mit Feuer zu vertilgen, auf daß die Landesbewohner hievon erschreckt, die Türken, welche sich in die Burg begeben hatten, hinausjagen und den Platz den unsrigen wieder zurückgeben sollten. Dieser Anschlag hatte einen guten Erfolg, denn sobald sie die ihnen theuren Bäume hinsinken sahen, wurden sie eines andern Sinnes, und gaben, gegen die Bedingung, daß die Türken die sie eingelassen hatten, frei und ohne Gefahr abziehen dürften, und daß man sie, ihre Weiber und Kinder das Vorgefallene nicht entgelten lasse, dem Herrn König die Burg zurück. Nachdem man also den Platz wieder bekommen, mit einer Besazung wie auch mit Lebensmitteln und Waffen versehen hatte, kehrte der Herr König nach diesem seinem ersten Unternehmen, siegreich und wohlbehalten mit seinem ganzen Heere in die Heimath zurück.

VII. Unterdessen hatte Sanguin, von dem wir oben sprachen, durch sein Glück bei Edessa zum höchsten Uebermuth gesteigert, auch die feste Stadt Kalogenbar, * die an dem Ufer des Euphrats liegt, zu belagern beschlossen. Während dieser Belagerung nun wurde er, als er in einer Nacht stark betrunken rücklings in seinem Zelte lag, von einigen seiner Bedienten und Eunuchen, die von dem Herrn der belagerten Stadt dafür gewonnen waren, ermordet. Als die Nachricht von seinem Tode kam, sagte einer der Unsern hierüber Folgendes:

„Welch ein günstig Geschick, der nach dem Blute sich nannte,
Liegt, der mörd'rische Mann, jezt in dem eigenen Blut."

Die, welche ihn ermordet hatten, wurden von dem Herrn der belagerten

* Kalaat-Dschabur.

Stadt, der Verabredung gemäß, in die Mauern aufgenommen, und entkamen so der Rache der Verwandten des Ermordeten, das Heer aber, als es seinen Herrn verloren hatte, entfloh alsobald. Von seinen Söhnen herrschte der eine bei Musul, im Innern des Orients; der andre, der der jüngere war, und Noradin hieß, in Haleb. Dieser war ein kluger und einsichtiger, und nach dem falschen Glauben dieses Volkes, gottesfürchtiger Mann, der auch viel Glück hatte, und sein väterliches Erbe erweiterte.

VIII. Nicht lange Zeit nachher, im zweiten Jahre der Regierung Herrn Balduins, kam ein edler türkischer Satrape, der sich aus gewissen Gründen den Unwillen des Königs Meiereddin * von Damaskus zugezogen, und bei dem Statthalter Mehenedin, der auch Ainard genannt wurde, und noch viel mehr als der König selbst im ganzen Reiche von Damaskus galt, in Ungnade gefallen war, mit einem stattlichen Gefolge nach Jerusalem, und zu dem Herrn König und seiner Mutter, und erklärte sich bereit, wenn ihm der Herr König, nach Anschlag eines billigen Mannes, eine genügende und ehrenhafte Entschädigung geben wolle, die Stadt Bostrum, in der er befehligte, sammt dem festen Platze Selkath, den Christen zu übergeben. Bostrum ist aber die Hauptstadt des ersten Arabiens, und wird heut zu Tage gewöhnlich Bussereth genannt. Dieser Edle war, wie es hieß, ein Armenier, ein Mann von hoher Gestalt, schönem Antliz und überhaupt von einem Aeußern, das eine große Beherztheit verrieth, und hieß Tantais. Man berief also, dieser Sache wegen, die Fürsten des ganzen Königreichs, erwog die Sache nach allen Seiten, und beschloß endlich übereinstimmend, dem genannten edlen Manne eine ehrenhafte und hinlängliche Entschädigung zu geben, und mit einem Heere in die Gegend von Bostrum zu ziehen, denn sie hielten es alle für einen großen und Gott wohlgefälligen Gewinn, wenn durch diesen Mann die genannte Stadt für immer der Christenheit gewonnen werden könnte. Nachdem nun der Vertrag zu beiderseitiger Befriedigung ins Reine gebracht war, wurde das ganze Volk des Königreichs durch Heroldstimmen aufgeboten, und dann zogen der Herr König und alle Fürsten, unter dem Beistand Gottes, den sie angerufen hatten, und von dem Holze des lebenbringenden Kreuzes begleitet, nach Tiberias, wo sie in der Gegend der Brücke, bei der der Jordan, in der Nähe des Meeres, sich theilt, ihr Lager schlugen. Nun hatte der genannte Ainard mit dem Herrn König, wie schon früher mit seinem Vater, ein Bündniß und einen Waffenstillstand geschlossen, und deßwegen mußte ihm zuvor feierlich angekündigt werden, er solle sich in der gesetzlichen Frist zum Widerstand rüsten, und sein Heer zusammen rufen, denn wenn der Herr König plötzlich und ohne feierliche Ankündigung in sein Gebiet eingefallen wäre, so hätte er den eingegangenen Vertrag gebrochen. Man hatte ihm also Boten zugeschickt, dieser aber, als ein schlauer Mann, schob die Antwort absichtlich so lang als möglich hinaus, und so war schon beinahe ein Monat verflossen. In dieser Zwischenzeit rief er mit Geld und Bitten alle benachbarten Großen seines Volkes um Hülfe an, und als diese nun von allen Seiten her, in unermeßlichen Schaaren herbeigekommen waren, ließ er dem Herrn König und den Fürsten Folgendes sagen: „Ihr seyd bereit,

* Modgir-Eddin.

dem eingegangenen Bündniß zuwider, in das Land meines Herrn einzufallen und einem ungehorsamen Diener von ihm, der die schuldige Treue verlezt hat, unverdienten Schutz zukommen zu lassen. Wir bitten nun demüthig, der König möchte von diesem ungerechten Vorhaben abstehen, und das früher geschlossene Bündniß unverlezt erhalten, auch sind Wir bereit, dem Herrn König alle Kosten, die er für dieses Unternehmen aufgewandt hat, zu ersetzen." Hierauf gab der König, nach gemeinschaftlichem Beschluß, folgende Antwort: „Wir wollen keineswegs das geschlossene Bündniß verletzen, aber weil der genannte edle Mann zu Uns gekommen ist, um im Vertrauen mit Uns zu reden, so können Wir ehrenhalber einem Manne, der auf Uns seine Hoffnung sezt, nicht alle Hülfe entziehen. Wir aber wollen Uns zufrieden geben, wenn Uns gestattet wird, ihn in die Stadt, die er um unsertwillen verlassen hat, wieder einzuführen, ist er hier wieder eingesezt, so mag ihn euer Herr nach den Landesgesezen, und wie er es verdient, behandeln, denn wir werden bei unserem Ein- und Ausgang, unserem Freund, dem König von Damaskus, stets getreu bleiben, und mit Gottes Hülfe pflichtgemäß stets darauf bedacht seyn, ihm keinen Schaden zuzufügen." Dieser Ainard war aber ein äußerst kluger Mann, der unser Volk sehr liebte. Er hatte drei Töchter, von denen er die eine dem vorgenannten König von Damaskus, die zweite dem Sohne Sanguins, Noradin, und die dritte dem trefflichen Ritter Manguarth, zur Frau gegeben hatte. Die Sorge für das Königreich war ihm, theils weil er der Schwiegervater des Königs, theils weil er ein sehr erfahrener Mann war, anvertraut worden. Der König aber war ein unthätiger Mensch, ein Schlemmer und Trunkenbold, der nur seinem Vergnügen lebte. Ainard nun suchte, wie wir gesagt haben, durch alle möglichen Dienste, die Freundschaft unseres Volks zu gewinnen, und er ließ es an dem, womit man sich Freunde gewinnt, niemals fehlen. Ob er sich aus reiner, aufrichtiger Liebe um die Unsern bemühe, oder ob er es nothgedrungen thue, darüber waren die Klugen nicht einig, es konnte aber beides der Fall seyn. Seinen Schwiegersohn Noradin nemlich hatte er, wie früher dessen Vater, nicht wenig im Verdacht, er wolle seinen andern Schwiegersohn, den König, der ein ganz unnützer, und im höchsten Grad unwissender Mensch war, vom Throne, und ihn selbst von der Verwaltung des Reichs verdrängen. Dieß war es hauptsächlich, was ihm unsere Freundschaft nöthig machte, und warum er sich auf alle Art um dieselbe bemühte, der einsichtige Mann scheint in die Zukunft gesehen zu haben, denn was er fürchtete traf wirklich ein. Sogleich nach seinem Tode stieß der genannte Noradin, mit dem Willen der Damascener, den König vom Thron, und sezte sich selbst darauf. Er gab sich also alle Mühe, den Herrn König zu vermögen, den angebotenen Ersatz für die Kriegskosten anzunehmen und nach Hause zurückzukehren, und ohne Zweifel hätte er sich weniger feindlich gegen den Herrn König und das christliche Heer betragen, wenn er über die auswärtigen Völker, die er zusammengerufen hatte, freie Gewalt gehabt hätte, denn er hatte schon mehr als sichere Proben seiner lautern und beständigen Treue gegen uns abgelegt.

IX. Während die Gesandten, unter denen besonders auch einer aus der Umgebung des Königs war, der Bernhard Vacher hieß, diese Nachricht überbrachten, begann das Volk ein Geschrei, dieser Bernhard sey ein

Verräther, und Niemand sey ein Freund des christlichen Volkes, der von diesem Unternehmen abrathen wollte. Das thörichte Volk fing auch ungestümm zu rufen an, man müsse den Zug fortsetzen, eine so edle Stadt dürfe man nicht so leicht aufgeben, sondern man müsse dem edlen Manne danken, der der Christenheit ein so ewig denkwürdiges Geschenk darbiete, seinen Vorschlägen treu und ergeben folgen, und bis zum Tod für diese Sache kämpfen. Bei diesem großen Tumult nun gewann die Meinung des Haufens die Oberhand, und die gesünderen Vorschläge fanden kein Gehör. Man rüstete also das Gepäcke, brach das Lager ab, und wandte sich der genannten Stadt zu, und nachdem man die Schlucht von Roob durchzogen hatte, kam man in die Ebene, welche Medan genannt wird, wo jedes Jahr die Araber, und andere orientalische Völker, eine große Messe zu halten pflegen. Hier trafen nun die Unsern eine solche Menge von Feinden, daß die, welche früher geschrien hatten, man müsse bei dem begonnenen Werke bleiben, es für besser und wünschenswerther hielten, wenn es irgend möglich sey, wieder zurückzukehren. Indessen, als die Unsern die dichten Haufen sahen, rüsteten sie sich, erstaunt über ihre Menge, als werde es sogleich zum Kampfe kommen. Der König aber ließ, auf den Rath derer, die Erfahrung im Kriegswesen hatten, sofort ein Lager schlagen. In dieser bedrängten Lage konnten sie aber ihres Körpers nicht pflegen, und brachten die Nacht schlaflos zu. Die Feinde nun, deren Zahl sich immer vermehrte, umlagerten unser Heer von allen Seiten, und zweifelten nicht, die Unsern am nächsten Tage wie geringe Sklaven gefangen mit sich fortführen zu können. Die Unsern dagegen waren wachsam und auf ihrer Hut, und betrugen sich durchaus klug und tapfer. Als es Morgen geworden war, beschlossen die Unsern, nach gemeinsamem Rath, ihren Weg fortzusetzen, denn ein Rückzug erschien nicht nur schmählich, sondern auch ganz unmöglich. Aber beides wollten ihnen die Feinde, die sie rings umstanden, verwehren. Endlich drangen die Unsern muthiger ein, machten sich alle, einmüthig nach derselben Richtung hinstrebend, mitten durch die feindlichen Reihen, mit dem Schwerte Bahn, da sie aber mit Panzern, Helmen und Schildern beschwert waren, und auch von den Feinden, die sie umgaben, gehindert wurden, so konnten sie nur langsam einherziehen. Auch die Reiter, ob sie gleich hätten leichter voranschreiten können, mußten sich dennoch dem Fußvolke gleich halten, damit das Heer nicht aufgelöst, und den Feinden Gelegenheit gegeben würde, über die getrennten Schaaren herzustürzen. Sie nahmen sich also auf diese Art einander an, und das ganze Volk war wie Ein Mann. Die Reiter waren für das Fußvolk so besorgt, daß sie von ihren Pferden herabstiegen, alle Arbeit mit ihnen theilten, die Ermatteten weiter trugen und ihnen auf diese Art die Beschwerden des Zugs zu erleichtern suchten. Unterdessen sezten die Feinde mit einem Hagel von Pfeilen unserem Heere zu, und suchten es auf alle Art aufzulösen, die Unsern aber, je ungestümmer sie die Feinde dahin arbeiten sahen, desto fester schließen sie sich aneinander an, und desto eifriger sezten sie den begonnenen Zug fort. Um die Beschwerden zu vermehren, so wurde das Heer auch von einem mächtigen Durst geplagt, den die schwere Arbeit und die Sonnenhize verdoppelten. Der Weg ging durch trockene und wasserleere Strecken, denn diese ganze Gegend weiß nichts von Quellen, sondern im Winter sammelt man in natürlichen und gegrabenen Cisternen das Regenwasser ein. In

diesen Tagen war aber etwas vorgefallen, was auch diese Wassergruben unbrauchbar machte, denn es war kurz vorher ein unendliches Heer von Heuschrecken in dieser Provinz gewesen, und hatte alle Teiche durch ihre Leichname, die in dem Wasser verfaulten, verdorben. Diese Gegend, durch welche die Unsern ziehen mußten, heißt aber Trachonitis, und der Evangelist Lukas erwähnt ihrer, wo er sagt: „Philippus, ein Vierfürst, in Ituräa und in der Gegend von Trachonitis" (Lukas 3, 1). Es scheint uns aber, seinen Namen von den Trakonen zu haben, so heißen nemlich jene verborgene unterirdische Gänge, deren man in diesem Lande so viele findet, denn beinahe das ganze Volk dieser Gegend wohnt in Höhlen und solchen Trakonen.

X. Nachdem sie nun diesen Theil der Gegend mit äußerster Gefahr durchzogen hatten, kamen sie um die lezte Stunde des Tags an den Ort, der mit seinem alten Namen Adratum heißt, jezt aber gewöhnlich die Stadt Bernhards de Stampis genannt wird. Es ist dieß aber eine der Städte, die unter der Hauptstadt Bostrum stehen. Hier vermehrte sich die Noth der Unsern noch, denn die Einwohner des Ortes verbanden sich mit den Feinden, und auch bei den Cisternen, so daß die Unsern ohne Schwierigkeit Wasser schöpfen zu können hofften, hatten sie Unglück. Die, welche in den unterirdischen Höhlen verborgen lagen, schnitten ihnen die Stricke, an denen sie ihre Trinkgeschirre hinabließen, ab, und täuschten sie auf diese Art nicht nur in ihrer Hoffnung, sondern machten sie auch durch die Mühe, die sie aufs Wasserschöpfen verwandten, noch durstiger. So wurden die Unsern vier Tage lang unaufhörlich bedrängt, und kaum Nachts hatten sie etwas Ruhe, um die Forderungen des Körpers in etwas zu befriedigen. Ueberdieß vermehrten sich die Feinde Tag für Tag, während die Schaaren der Unsern abnahmen, denn die einen waren umgekommen, andere tödtlich verwundet, und manche verbargen sich aus Furcht zwischen die Pferde und Lastthiere, und stellten sich unfähig zum Kampfe, um nicht gezwungen zu werden, sich den feindlichen Angriffen entgegen zu stellen. Es wurden nemlich unaufhörlich so viele Pfeile gegen unser Heer abgeschossen, daß sie wie ein Regen oder Hagel herabfielen, und Alles, Menschen und Vieh, mit Geschossen übersät wurde, und ein Zuschauer hätte kaum gewußt, ob er sich mehr über die Gewandtheit der Feinde im Pfeilschießen, oder über die unüberwindliche Ausdauer der Unsern verwundern solle. Auch die Unsern schossen viele Pfeile ab, aber da das feindliche Heer freier ausweichen konnte, so wurde es weniger als das unsere davon beschädigt. Endlich am vierten Tage, kamen sie nach solchen gefährlichen Märschen in die Nähe des bestimmten Ortes, und sahen die Stadt von ferne. Hier vertrieben sie mit großer Schwierigkeit die Feinde von dem Wasser, das in geringem Maße zwischen den Felsen hervorquoll, und schlugen an dieser Stelle ihr Lager auf. Sie konnten sich hier ein wenig erholen, und pflegten ihres Leibes, so weit dieß möglich war. Während sie nun in dieser Nacht, so gut oder so schlecht sie konnten, ausruhten, und mit höchster Sehnsucht dem nächsten Morgen entgegen sahen, kam in der Stille der Mitternacht einer mitten durch die Feinde aus der genannten Stadt mit einer traurigen Nachricht in unser Lager. Er wollte sogleich vor den König geführt werden, dem er etwas insgeheim eröffnen zu müssen versicherte. Er wurde also vorgelassen, und eröffnete nun in Gegenwart

der Fürsten und jenes edlen Mannes der hier Statthalter gewesen war und uns in diese Noth gebracht hatte, daß die Stadt durch den Verrath der Gemahlin des edlen Mannes den Feinden ausgeliefert, die Burg sammt allen festen Plätzen, von diesen besezt, und die frühere Mannschaft daraus vertrieben sey. Diese unglückliche Botschaft versezte die Unsern in die größte Bestürzung, und sie beschlossen endlich, nachdem sie sich miteinander berathen hatten, unter allen Umständen eiligst wieder zurückzuziehen. Hier gaben nun einige der Größeren der Fürsten des Reichs dem König insgeheim den Rath, er solle das Pferd des Herrn Johann Goman besteigen, das schnellste und ausdauerndste im ganzen Heere, daß Kreuzesholz zu sich nehmen, und ohne sich um die andern zu kümmern, sein Leben zu retten suchen. Dieß sagten sie aber, weil sie an der Rückkehr völlig verzweifelten, und fürchteten, in kurzem werde das ganze Heer untergehen. Der König jedoch, ob er gleich die männlichen Jahre noch nicht erreicht hatte, zeigte hier, was dereinst aus ihm werden würde, denn er wies den Antrag mit königlicher Größe zurück und sagte, wenn dieses gottgeweihte Volk so jämmerlich zu Grunde gehen müßte, so wolle er auch nicht gerettet werden. Da sie nun sahen, daß der König ihren Ermahnungen, die aus einem treuen Herzen kamen, nicht folgen wolle, versuchten sie etwas anderes, und da sie sahen, daß man nicht weiter rücken könne, wenn nicht alles umkommen solle, so fingen sie jezt an die Rückkehr zu denken an. Und jezt, wo alle ihre Hoffnung vereitelt und ihr ganzes Unternehmen gescheitert war, verdoppelte sich ihre Drangsal, denn wenn sie auch bisher Schlimmes und beinahe Unerträgliches ausgestanden hatten, und nicht geringeres als ihnen nachher begegnen konnte, so hatten sie doch die Hoffnung und das Vertrauen gehabt, die Stadt zu gewinnen, und waren dadurch zur Ausdauer angespornt worden. Da sie also sahen, daß ihre Hoffnung ganz zu nichte geworden, so blieben sie bei ihrem Beschluß, und bereiteten sich zum Rückmarsch, der durch Heroldsstimme allen angekündigt wurde.

XI. Als es Tag geworden, kam Noradin von seinem Schwiegervater herbeigerufen, mit unermeßlichen Türkenschaaren aus der Stadt, und schloß sich den feindlichen Schaaren an, die Unsern aber machten sich, wie sie sich vorgenommen hatten, auf den Rückweg. Als dieß die Feinde sahen, stürzten sie ihnen mit vielem Geschrei entgegen und suchte ihnen den Weg abzuschneiden. Die Unsern aber, durch die Noth, die sie von allem Seiten her bedrängte, nur desto hiziger gemacht, durchbrachen die Reihen die sich ihnen entgegen stellten, und machten sich unter großer Gefahr und bedeutendem Verlust mit dem Schwert gewaltsam eine Bahn. Das Heer hatte aber den Befehl erhalten, die Leichname der Erschlagenen auf die Kameele und übrigen Lastthiere zu legen, daß die Feinde den Verlust der Unsrigen nicht erfahren und dadurch nicht noch mehr ermuthigt werden. Ebenso wurden die Gebrechlichen und Verwundeten auf die Lastthiere gesezt, daß die Feinde glauben sollten, die Unsern haben keinen Todten oder Verwundeten. Diesen hatte man auch die Weisung gegeben, ihre Schwerter herauszuziehen, daß sie wenigstens den Anschein von Gesunden haben sollten. Die Klügeren der Feinde verwunderten sich deßwegen sehr darüber, daß troz des vielen Pfeilschießens, der vielen Gefechte, und aller der Beschwerden die die Unsern vor Durst, Staub und Hize aus-

zustehen hatten, keiner umgekommen oder untüchtig gemacht worden sey, und dachten, es müsse ein eisernes Volk seyn, das solche Bedrängniß so lange ertragen könne. Da sofort die Feinde sahen, daß sie auf diesem Wege nichts gewinnen, so wandten sie sich zu andern Mitteln. Die ganze Gegend war mit Dornbüschen, niederem Gesträuch, dürren Disteln, mit einem Wald von Senfbäumen, mit alten Stoppeln und bereits gereifter Frucht ganz überdeckt. Dieses alles steckten sie in Brand, und der Wind, der den Unsern entgegen kam, fachte das Feuer immer mehr an. Als nun durch den Anhauch des nahen Feuers und durch die dichten Rauchwolken die Beschwerden der Unsern verdoppelt wurden, wandte sich das ganze Volk heulend und schreiend an den verehrungswürdigen Herrn Erzbischof Robert von Nazareth, der das Kreuz des Herrn trug und rief ihm mit Thränen zu: „Bitte für uns Vater, und errette uns durch das Holz des lebenbringenden Kreuzes das du in Händen trägst, und an welchem unser Herr und Heiland einst gehangen ist, von diesen Uebeln, denn länger können wir es nicht aushalten." Das Volk war aber von dem Rauch den der Wind hertrieb, im Gesicht und am ganzen Leibe schwarz, wie Schmiede in ihren Werkstätten, und bei der großen Sonnenhize die durch den Brand verdoppelt worden war, vom heftigsten Durst geplagt. Auf diesen Ruf des seufzenden Volkes richtete der gottgeliebte Mann, mitleidigen und zerknirschten Herzens, das heilbringende Holz gegen den Brand der ihm heftig entgegen schlug, und rief die Hülfe des Himmels an. Und im Augenblick erschien der Beistand der Kraft Gottes, denn der Wind drehte sich alsobald, und trieb das Feuer und den dicken Rauch gegen die Feinde, die unserem Heer voranschritten, so daß ihnen das, was sie uns zum Schaden bereitet hatten, jezt selbst Verderben brachte. Die Feinde staunten über das unerhörte Wunder, und dachten, der christliche Glaube müsse ein besonderer seyn, da ihm sein Gott so plözlich sein Gebet erhöre. Da sie also nun selbst bedrängt waren, so hatten die Unsern für einige Zeit Ruhe vor ihnen, und konnten wieder etwas aufathmen.

XII. Während nun unser Heer so Unerträgliches auszustehen hatte, fürchteten die Großen und die, welche mehr Erfahrung hatten, das Volk möchte nicht länger ausdauern, und riethen daher dem Herrn König, er solle eine Gesandtschaft an Ainard schicken und ihn unter jeder Bedingung um Frieden, und einen freien Rückzug bitten. Der, welcher zu dieser Gesandschaft ausgewählt wurde, stand im Verdacht, schon bei einer ähnlichen Gesandtschaft einmal boshaft an dem christlichen Volk gehandelt zu haben, weil er aber der Sprache am meisten mächtig war, so wurde ihm auch diese Gesandtschaft wieder aufgetragen. Als man ihn nun ermahnte, seinen Auftrag treulich zu erfüllen, soll er gesagt haben: „man hat mich ganz ungerechter Weise im Verdacht, ich gehe aber, und bin ich des Verbrechens das ihr mir vorwerft, schuldig, so möge ich nie mehr zurückkehren, sondern unter den feindlichen Schwertern sterben." Dieses Todesurtheil, das der unselige selbst gegen sich ausgesprochen hatte, wurde durch ein göttliches Gericht sogleich vollstreckt, denn noch ehe er zu den Feinden kam, und seines Auftrags sich entschuldigen konnte, wurde er von den Feinden erschlagen. Es waren aber auch vier berühmte arabische Fürsten, die Brüder waren und Söhne des ausgezeichneten Satrapen der Merel genannt wurde, mit einer unermeßlichen Menge der

Ihrigen zu dem feindlichen Heere gestoßen. Als nun diese fortwährend von der Seite her die Unsern angriffen, die Unsern aber nicht gegen sie hervorzubrechen wagten, um nicht dem Gesez entgegen zu handeln, und wenn sie gegen die Kriegszucht die Reihen verließen, die Strafe der Ausreißer zu erleiden, sprengte einer aus dem Gefolge jenes Türken der bei uns war, um diesen übermüthigen Ausforderungen zu begegnen, ohne auf sein Leben zu achten, und ohne an das gegebene Gesez zu denken, mit seinem Pferde heran, zielte mit dem Speer den er in der Hand hatte, nach einem der Vier, und durchbohrte ihn in der Mitte der Seinigen, daß er todt zur Erde fiel, kehrte dann sogleich wieder um, und kam unverlezt und wohlbehalten zu den Unsern zurück. Es entstand nun ein unermeßlicher Auflauf um den Leib des Getödteten, und als sie sahen, daß er seine unglückliche Seele schon ausgehaucht hatte, brachen sie in Klagen aus, und zeigten durch ihr Weinen und Jammern die Größe ihres Schmerzes. Die Unsern aber jubelten, und erkundigten sich, wer denn der sey, der sich dieser großen Gefahr ausgesezt und diese ruhmreiche That gewagt habe, und als sie erfuhren, daß es ein Fremdling sey, dem das Gesez wohl unbekannt seyn konnte, hauptsächlich weil er ihre Sprache nicht verstund, so hatten sie, ob er sich gleich gegen die Kriegszucht verfehlt hatte, seiner Unwissenheit wegen Nachsicht mit ihm, und rühmten die That die mehr dem Erfolg als der Absicht nach zu loben war. Auf dieser Seite gingen also die Feinde auseinander, und da jezt unser Heer freieren Raum hatte, so konnte es sich bequemer ausbreiten. Nachdem sie nun schon einige Tage dahingezogen waren, kamen sie an die Schlucht Roob, einen Ort, den die Fürsten zu umgehen befohlen hatten, weil er eng war und ihnen daher gefährlich werden konnte. Da aber der vorgenannte damascenische Statthalter Ainard sah, daß der König mit seinem Heere diesem Thale zueile, bot er ihm an, er wolle dem Heere, wenn es ihm anders so gut scheine, jenseits des Thales ein stattliches Mahl bereiten, denn er wußte, daß das Heer schon seit einigen Tagen Hunger gelitten habe. Ob dieser Antrag aus lauter Liebe hervorging, oder aus Hinterlist, und ob er damit unser Heer in die gefährlichen Engpäße dieses Thals verlocken wollte, können wir nicht bestimmt angeben, eine alte Regel ist es aber, daß man sich vor den Feinden auch alsdann, wenn sie Geschenke anbieten, hüten muß. Sie faßten also den gemeinsamen Entschluß, den oberen Weg einzuschlagen, weil er ebener und weniger gefährlich war. Nun hatten sie aber keinen Wegweiser, der die Gegend, die sie zu durchziehen hatten, genau kannte, da erschien plözlich ein unbekannter Ritter, mit einem Panzer angethan und mit kurzen Aermeln die ihm bis an die Ellenbogen reichten, und zog auf weißem Roße, eine rothe Fahne schwingend, dem Heere voran. Dieser führte, als Engel des Herrn der Heerschaaren, die Unsern die kürzesten Wege und an Quellen, die sie früher nicht gekannt hatten und wo sie sich bequem lagern konnten. So kamen sie, während sie auf dem Herweg kaum in fünf Tagen bis an die genannte Schlucht gekommen waren, jezt unter diesem Führer in drei nach Gadara.

XIII. Gadara liegt in der Gegend die Dekapolis genannt wird, von der es in Evangelium Marci heißt: „und da er wieder ausging von den Grenzen Tyri und Sydon, kam er an das galliläische Meer, mitten unter die Grenzen

der zehen Städte" (Dekapolis) (Markus 7, 31.). In dieser Gegend liegen, wie dieß der Name sagt, zehen Städte, Hippus, Pella, Gadara, von dem jezt die Rede ist, und sieben andere. Als die ersten Schaaren unseres Heeres hier angekommen waren, begannen die Feinde, weil hier die Grenze zwischen Unserem und dem feindlichen Gebiet ist, mit erneuerter Wuth auf den Nachtrab einzudringen, da sie aber sahen, daß sie nichts ausrichten, und daß sich die Unsern schon in ihr Land begeben hatten, so lösten sie, von Rauch, Hize und Ueberdruß erschlafft, ihr Heer auf und begannen sich Schaarenweise in ihre Heimath zurückzuziehen. Die Unsern erholten sich in dieser Nacht, die ruhiger als die andern verfloß von den vielen erlittenenen Beschwerden und kamen am folgenden Tage nach Tiberias. Es sagen aber alle, denen diese Geschichte noch in gutem Andenken ist, einmüthig, daß den Führer, von dem wir sagten, niemand gekannt habe, denn als sie an der Stätte ankamen, wo das Heer ein Lager schlug, verschwand er plözlich und ließ sich nirgends im Lager sehen, am Morgen aber zog er dem Heere wieder voran. Es weiß keiner der Lebenden, daß zur Zeit der Lateiner, jemals im Orient ein so gefährlicher Zug wie dieser vorkam, bei dem jedoch die Feinde keinen offenbaren Sieg davon trugen. Nachdem nun der König wieder in das Reich zurückgekehrt war und das Kreuz des Herrn nach Jerusalem zurückgebracht hatte, freute sich das Volk, das zurückgeblieben war, über die Rückkehr der Seinigen, und sprach: „dieser war todt und ist wieder lebendig worden, er war verloren und ist funden worden" (Lukas 15, 24.). Nachher aber wurde derselbe edle Mann von Ainard mit trüglichen Friedensworten zur Rückkehr eingeladen und bei seiner Ankunft aufs Schlimmste behandelt, denn man stach ihm die Augen aus und er endigte sein unglückliches Leben in Noth und Armuth.

XIV. Während dieß bei uns vorfiel, ereignete sich in Edessa etwas jämmerliches, das der Aufzeichnung wohl werth ist. Wir müssen aber des besseren Verständnisses wegen, etwas weiter zurückgehen. Als nach dem Tode Sanguins, des größten Feindes des christlichen Namens, dessen Sohn Noradin bei Musul über die Erbfolge stritt, und durch diesen Streit in jenen Gegenden festgehalten war, schickten die Bürger von Edessa, da sie sahen, daß nur wenige von seinen Leuten zum Schuz der festen Pläze zurückgeblieben seyen, alles übrige Volk aber dem christlichen Glauben angehöre, insgeheim Boten an den vorgenannten Herrn Grafen Joscelin und thaten ihm zu wissen, daß bis auf wenige Türken, welche die Aufsicht über die Befestigungswerke haben, bloß Bürger in der Stadt seyen. Die Bürger dieser Stadt waren aber seit den Tagen der Apostel fest im christlichen Glauben begründet, so daß, wie wir schon sonst gesagt haben, wenige oder keine von anderem Glauben unter ihnen wohnten. Sie baten ihn also aufs Dringendste, ohne Säumen ein Heer zusammen zu bringen und nach der Stadt zu eilen, die sie ihm, ohne daß er dabei Mühe und Gefahr habe, überliefern wollen. Er aber sezte in Begleitung des edlen und mächtigen Mannes, Herrn Balduins von Mares, mit allem was er in dem Lande von Reitern und von Fußgängern zusammen bringen konnte, in aller Geschwindigkeit über den Fluß und erschien plözlich Nachts vor der Stadt. Hier wurden nun während die Wachen schliefen, in der Stille der Mitternacht einige von ihnen mittelst Seilen und Leitern von

den Bürgern in die Stadt gebracht, und diese öffneten den Uebrigen die draußen warteten, die Thore. Sobald diese geöffnet waren, strömten alle ohne Unterschied hinein, durchstreiften sogleich die Stadt und erschlugen was ihnen von den Feinden begegnete mit der Schärfe des Schwerts. Ein Theil von ihnen jedoch entkam dem Verderben und flüchtete sich in die festen Pläze. Der Graf und das christliche Heer das mit ihm war, hatten also die Stadt einige Tage im Besiz, die festen Pläze aber konnten sie nicht in ihre Gewalt bekommen, weil sie gut befestigt und mit Lebensmitteln Waffen und Mannschaft versehen waren, hauptsächlich aber, weil sie keine Maschinen oder Material aus dem man solche hätte erbauen können mit sich gebracht hatten, und weil sich auch in der ganzen Stadt nichts der Art vorfand.

XV. Es wurden nun Boten fortgeschickt, welche weit und breit dieses Glück verkünden und die Nachbarn zum Beistand auffordern sollten, damit mit ihrer Hülfe die Stadt der Christenheit, an die sie durch Gottes Gnade wieder gekommen war, für alle Zukunft erhalten werde. Ueber diese Nachricht freute sich das christliche Volk überall, und so groß der Schmerz über den Verlust der Stadt gewesen war, so groß war jezt der Jubel über ihre Wiedereinnahme. Aber die äußerste Freude grenzt an die Trauer, und so wurde auch hier die Cither plözlich zur Trauer gestimmt, und es kam ein Unglück, das noch schlimmer war als das frühere. Als nemlich Noradin hörte, daß die Bürger dem Grafen die genannte Stadt überliefert hatten, sammelte er aus dem Orient Truppen, ließ durch Herolde alles Volk der benachbarten Städte aufbieten, erschien plözlich vor der Stadt, und schloß sie rings mit seinem Heere ein. Es war also bei ihnen wie geschrieben steht: „auswendig wird sie das Schwert berauben, und inwendig das Schrecken, (5 Moses 32, 25.) denn draußen lagen die feindlichen Heere, den Ausgang verweigernd, sich zum Kampfe rüstend und Verderben drohend, innen wurden sie von denen, welche noch in den festen Pläzen lagen, in Schrecken gesezt und fortwährend beunruhigt. So von allen Seiten bedrängt, wußten sie nicht, was sie thun sollten, sie besannen sich hin und her, und faßten bald diesen bald jenen Plan, aber wohin sie sich in ihren Gedanken wenden mochten, sie trafen auf nichts Sicheres, sie fanden keinen Weg der ihnen nicht den Tod drohte. Endlich hielten sie es für das Beste was sie in ihrer Lage thun könnten, wenn sie auf jede Art, es möge gehen wie es wolle, die Stadt verließen, sie wollten lieber mit den Feinden zusammentreffen, und sich mit dem Schwert einen Weg durch seine Schaaren bahnen, als bei einer Belagerung entweder alle durch das Schwert umkommen, oder aus Hungersnoth sich dem Feind übergeben und in eine Knechtschaft gerathen, härter und schlimmer als jeder Tod. Dieser Beschluß gefiel allen, und wie viele Gefahr er darbot, so schien doch dieser Weg in Betracht des Schlimmeren was sie treffen könnte, der kürzeste zu seyn. Als die Bürger, die den Grafen mit den Seinigen in die Stadt gebracht hatten, vernahmen, daß keine Hoffnung auf Widerstand mehr vorhanden sey, so beschlossen sie aus Furcht, wenn sie nach des Grafen Abzug in der Stadt gefunden würden, für diese That, deren Urheber sie waren, mit dem härtesten Tode gestraft zu werden, sammt ihren Weibern und Kindern zugleich mit dem christlichen Heere die Stadt zu verlassen, denn sie wollten lieber das zweifelhafte Geschick ihrer Brüder theilen, als dem sichern Tod

entgegen gehen, oder in die Sclaverei der Unglaubigen gerathen, was ihnen furchtbarer erschien als jeder Tod.

XVI. Sie öffneten also die Thore und wollten alle um die Wette aus der Stadt, weil ihnen dieß der einzige Weg zur Rettung schien, und ob sie gleich wußten, daß sie sich mit dem Schwert mitten durch die Feinde einen Weg bahnen mußten, so erschien ihnen doch alles was sie treffen möchte, ein leichtes, wenn sie nur aus der Stadt kommen könnten. Indessen waren aber einige von den Feinden, denen die, welche in den festen Plätzen lagen, einen Eingang erschlossen hatten, in die Stadt gekommen. Diese drängten nun, als sie aus den Thoren wollten, von hinten auf sie ein, und trieben sie, ihren Abzug zu beschleunigen, die aber welche draußen waren, wollten auf die Nachricht, daß einige von ihnen in der Stadt und schon mit den Unsrigen im Kampf begriffen seyen, sich mit diesen verbinden, besezten das Thor das die Unsrigen, um dadurch hinaus zu gehen, geöffnet hatten, riefen eine große Menge von Leuten jeden Rangs herbei, versperrten mit diesen den Unsern den Ausweg, und suchten selbst in die Stadt einzudringen. Es kam also hier zwischen beiden Theilen, so weit dieß der enge Raum gestattete, zu einem Treffen, das für beide höchst gefährlich war. Endlich machten sich die Unsern, von denen welche von hinten auf sie einhieben, bedrängt und durch diese Noth ermuthigt, mit dem Schwerte einen Weg durch das Heer, das von außen sich ihnen entgegen sezte, und kamen, nachdem viele von beden Seiten gefallen waren, in das offene Feld. Hier wurden nun, schauerlich zum ansehen, und kläglich zum erzählen, das waffenlose und unkriegerische Volk der Bürger, Greise, Kranke, Matronen mit zarten Mädchen, Mütter mit Säuglingen, in dem Engpaß des Thores theils von den Füßen der Pferde zertreten, theils im Gedränge erstickt, theils von den feindlichen Schwertern niedergehauen. Fast alle die Bürger, welche mit unserem Heere zugleich abziehen wollten, Männer und Weiber, kamen hier ums Leben, und nur wenige entkamen durch ihre eigene Rüstigkeit oder durch die Schnelligkeit ihrer Pferde, und erreichten das abziehende Heer. Als nun Noradin sah, daß die Unsern auf dem Abzug begriffen seyen, sezte er ihnen mit seinen Schaaren hinten nach, und verfolgte sie unaufhörlich auf ihrem Zuge. Die Unsern nahmen aber ihren Weg gegen den Euphrat, der ungefähr vierzehn Meilen von der genannten Stadt entfernt ist, auf diesem ganzen Wege war der Herr Graf und sein Heer in unausgesezetem Kampf und in fortwährender Gefahr, denn fast bei jedem Schritte kam es zwischen Schaaren oder Einzelnen zum Gefecht, und viele von beiden Seiten kamen hiebei um. Hier starb der edle und durch seine Waffenthaten ausgezeichnete Herr Balduin von Mares, dessen wir oben gedacht haben, es fielen auch viele andere löbliche und des Andenkens würdige Männer, deren Seelen der heiligen Ruhe genießen mögen und deren Namen, ob wir sie gleich nicht kennen, gewiß im Himmel eingeschrieben sind, weil sie im Kampf für die Sache des Glaubens, und für die Freiheit des christlichen Volkes ein ruhmreiches Ende fanden. Der Graf, da er den verfolgenden an Stärke nicht gleich war, und die meisten der Seinigen verloren hatte, rettete endlich, da er den immerwährenden Angriffen der Feinde nicht länger Stand halten konnte, sein Leben durch die Flucht, sezte über den Euphrat und begab sich nach Samosatum. Andre aber begaben sich nach andern Orten, wie es einem jeden am besten

dünkte, ließen ihr Gepäck dahinten, und waren nur darauf bedacht ihr Leben zu retten. Die Kunde hievon verbreitete sich nun weit und breit hin durch alle angränzenden Länder, und die, welche sich kurz vorher über die Wiedereroberung der Stadt Edessa gefreut hatten, wurden jezt durch die Nachricht, daß sie wieder verloren sey, und durch die Kunde von dem Tode so vieler edlen Männer und von der Verwirrung, in die das christliche Volk gerathen, um so schmerzlicher betrübt.

XVII. Um dieselbe Zeit ging der Herr Patriarch Wilhelm von Jerusalem guten Andenkens, ein einfältiger und gottesfürchtiger Mann, den Weg alles Fleisches. Er starb aber den fünfundzwanzigsten September, im fünfzehnten Jahre seiner Amtsführung. An seine Stelle wurde sodann im folgenden Januar, am fünfundzwanzigsten des Monats, der Herr Erzbischof Fulcher von Tyrus gewählt, der in der Reihe unserer Vorgänger der dritte ist. Um dieselbe Zeit, um Epiphaniä, schlug ein Bliz vom Himmel in die Kirche zum heiligen Grab auf dem Berge Zion, wie wir glauben zur Vorbedeutung unglücklicher und die ganze Stadt erschütternder Ereignisse. Auch sah man viele Tage lang einen Kometen, und manche andere außerordentliche Zeichen erschienen als Vorboten künftiger Ereignisse. In diesen Tagen geschah es auch, daß der Herr König und seine Mutter, in deren Händen die Regierung war, wie auch der Herr Patriarch, der von der Kirche von Tyrus zur Patriarchenwürde abgerufen worden war, mit den Suffraganbischöfen dieser Kirche bei Tyrus zusammenkamen, um der Kirche einen neuen Bischof zu geben. Als man nun hier auf die herkömmliche Art über die Wahl eines Bischofs verhandelte, trennte man sich, wie dieß in solchen Fällen gewöhnlich geschieht, in zwei Partheien. Ein Theil nemlich wollte Herrn Radulph, den Kanzler des Königs, einen Engländer von Nation, einen schönen, gelehrten, bei dem König, der Königin und dem ganzen Hofe sehr beliebten Mann, der aber den Fehler hatte, daß er allzu weltlich war. Diese Parthei wurde von dem Herrn König und seiner Mutter begünstigt. Andere aber, an deren Spitze Johannes von Pisa stand, der Archidiakonus dieser Kirche, der nachher Kardinal der Silvester- und Martins-Kirche in Rom wurde, und zu denen auch die Bischöfe Bernhard von Sidon und Johannes von Berythus gehörten, wollten im Einverständniß mit dem Herrn Patriarchen den genannten Radulph nicht haben. Diese hatten zur Appellation gegriffen, und widersezten sich, auf die Gunst des Herrn Patriarchen gestüzt, wie sie konnten, den andern, welche sich auf die königliche Gewalt verließen. Es geschah aber, daß der genannte Kanzler auf dem Wege der Gewalt die Kirche und ihre Güter erhielt, und zwei Jahre im Besitz derselben blieb, bis durch den römischen Papst der Streit in Gegenwart der Partheien entschieden, und von Herrn Eugen die Wahl des genannten Kanzlers für ungültig erklärt wurde. Später aber wurde derselbe Radulph durch Begünstigung des Herrn Papstes Hadrian, der ein Landsmann von ihm war, zum Bischof der Kirche von Bethlehem erwählt. Für die genannte Metropolitankirche aber wurde mit allgemeiner Uebereinstimmung Herr Peter, Prior zur Kirche des heiligen Grabes, aus Barcelona im disseitigen Spanien gebürtig, zum Erzbischof gewählt, ein Mann, edel seiner Abstammung, edler seinem Geiste nach, von wunderbarer Einfalt und

Milde, gottesfürchtig und alles Böse scheuend, dessen Andenken bei Gott und Menschen gesegnet ist, und dessen Leben und Charakter ausführlicher und weitläufiger besprochen zu werden verdiente, müßten wir hier nicht alles Besondere übergehen, und uns nur an das öffentliche und allgemeine halten.

XVIII. Nachdem nun, wie wir erzählt haben, Edessa erobert war, erscholl das Gerücht hievon bis über das Meer, und im ganzen Abendlande hieß es, das gottlose Volk der Türken habe nicht nur die genannte Stadt gewonnen, sondern ziehe auch frei im ganzen Orient umher, verheere die Städte, Höfe und Flecken der Unsrigen, und setze dem christlichen Volke mehr als bisher mit immerwährenden Angriffen und Ueberfällen zu. Es fehlte nicht an solchen, die diese Worte nach allen Seiten unter den Völkern und Nationen verbreiteten, und die in langem Frieden erschlafften und träg gewordenen Provinzen aufforderten, ihre Brüder an den Feinden des christlichen Namens und Glaubens zu rächen. Auch der Herr Papst Eugen der dritte, ein Mann voll göttlichen Geistes, schickte in väterlichem Mitleiden und Erbarmen mit der Noth, von der, wie er vernahm, seine Kinder im Morgenlande bedrängt wurden, fromme und mit That und Rede wirksame Männer, denen die Gabe der Ueberredung verliehen war, nach verschiedenen Gegenden des Abendlandes, und ließ Völkern, Stämmen und Zungen von dem unerträglichen Druck unter dem ihre morgenländischen Brüder leben, Kunde geben, und sie auffordern, das Blut ihrer Brüder zu rächen. Der vorzüglichste unter diesen war der Herr Abt Bernhard von Clairvaux frommen und durchaus rühmenswerthen Andenkens, ein Mann der allen andern als Sittenspiegel dienen konnte. Dieser zog voll Eifers, das Werk, das man ihm anvertraut hatte, zu vollführen, mit seinen Gott geliebten Mitarbeitern rastlos und unermüdet, ob er gleich theils seines herannahenden Alters, theils seines fast immerwährenden Fastens wegen, von sehr schwächlichem Körper war, in allen Reichen und Ländern umher, und verkündigte überall das Reich Gottes. Er berichtete von der Bedrängniß des Volks im Orient und von den Beschwerden unter denen sie unausgesezt seufzen müssen, schilderte aufs lebendigste, wie die Städte der Gläubigen, die früher dem christlichen Glauben waren geweiht gewesen, jezt das harte Joch der Verfolger des christlichen Namens tragen müssen, und belehrte sie, wie ihre Brüder, für die Christus gestorben, in Fesseln und Banden, von Hunger aufgezehrt, in furchtbaren Gefängnissen schmachtend, mit Schmutz bedeckt, in Schmerz gehüllt, arm und gefangen dasitzen. Dann rief er sie auf, sie zu befreien, entzündete ihre Herzen, ihren Brüdern aus ihrer Noth zu helfen, und verhieß ihnen zu diesem frommen Werke den himmlischen Beistand und ewige Belohnungen deren sie einst mit den Erwählten theilhaftig werden würden. Diese seine Reden, die er bei Völkern, in Fürstenthümern und Königreichen mit großer Langmuth sprach, fand sowohl bei Hohen als bei Niedern günstiges Gehör, und überall gelobte man die Reise nach Jerusalem, und heftete sich zum Zeichen der Wallfahrt das lebenbringende Kreuz auf die Schultern. Und seine Rede ermuthigte nicht nur das niedere Volk also kräftig, auch bei den höchsten Gebietern der Welt und denen, die auf der obersten Stufe standen, hatte sein Wort nicht geringeren Erfolg. Die erlauchten und mächtigen Herrscher, der Herr römische Kaiser Konrad, und

der Herr König Ludwig von Frankreich nahmen mit vielen Fürsten beider Reiche, von gleichem Wunsche beseelt, die Aufforderung an, und hefteten das Zeichen des heilbringenden Kreuzes als Unterpfand des Kreuzzuges, den sie unternehmen wollten, auf ihre Schultern und Gewänder.

XIX. Nachdem sie nun zuvor die Angelegenheiten ihrer Reiche in Ordnung gebracht, und alles, wie es sich für Könige schickte, zur Reise gerüstet hatten, brachen sie mit denen, die in demselben Glaubenseifer dasselbe Gelübde gethan hatten, im Monat Mai zu der Gott wohlgefälligen Pilgerfahrt auf. Aber sie zogen unter keinen guten Zeichen aus, es schien, als zürne ihnen der Himmel, denn sie brachten auf diesem ganzen Zuge unserer Sünden halber nichts Gott wohlgefälliges zu Stande, ja sie machten die Lage der Unsern, denen sie Hülfe zu bringen meinten, nur noch schlimmer. Sie beschlossen, gesondert von einander einherzuziehen, damit keine Streitigkeiten unter den Völkern ausbrechen und damit die einzelnen Heere bequemer sich ihre Bedürfnisse verschaffen könnten, und es den Pferden und Lastthieren nie an Futter fehlen lassen müßten. Sie zogen also durch Baiern, sezten bei Regensburg über den großen Donaustrom, zogen dann diesem zur Linken nach Oesterreich hinab, und kamen von da nach Ungarn, wo sie von dem Herrn König dieses Landes mit vielen Ehren empfangen wurden. Nachdem sie dieses Reich und die beiden Panonien durchzogen hatten, kamen sie durch die bulgarischen Provinzen, durch Mösien und Dacien, nemlich das mittelländische, denn das Uferland von Dacien ließen sie links liegen. Von da kamen sie über Thracien und die berühmten Städte Philippopolis und Adrianopel nach der Kaiserstadt. Hier besprach sich der Herr Kaiser Konrad freundschaftlich mit dem Herrn Kaiser Manuel von Konstantinopel, und ließ dann seine Heere, nachdem sie sich erholt und der Ruhe, die ihnen nach so vielen Mühen nöthig war, genossen hatten, über den Hellespont, der die Stadt bespült und die Grenze zwischen Europa und Asien ist, in die erste asiatische Provinz Bithynien übersetzen, wo das ganze Heer im Bezirk von Chalcedon, von wo sie Konstantinopel aus der Ferne sehen konnten, sein Lager schlug. Dieß ist die alte Stadt Chalcedon, wo unter dem Herrn Kaiser Martianus und dem Herrn Papst Leo die vierte heilige Synode gehalten wurde, zu der sich sechshundert und sechsunddreißig Väter versammelten, um Maßregeln gegen die Irrlehren des Mönchs und Abts Euthyches zu nehmen, der blos Eine Natur in Christo annahm. Unterdessen rief der Sultan von Ikonium, der schon vorher von der Ankunft so großer Fürsten, die ihm Furcht einflößten, gehört hatte, aus den äußersten Gebieten des Orients Truppen zusammen, und war aufs emsigste besorgt, Vorkehrungen gegen die drohende Gefahr zu treffen. Er befestigte also die Städte, stellte die schadhaft gewordenen Befestigungswerke wieder her, forderte die Nachbarvölker zum Beistand auf und erwartete in beständiger Besorgniß von Tag zu Tag die Ankunft der Heere, die vor der Thüre stehen sollten, und damit den Untergang der Seinigen und den Untergang des Vaterlandes. Es hieß nemlich, es komme eine Menge einher, wie man sie in Jahrhunderten nie gesehen habe, ihre Reiterei bedecke die ganze Oberfläche der Erde, die größten Flüsse reichen nicht hin, sie zu tränken, und die reichsten Landschaften können ihnen nicht die nöthigen Lebensmittel liefern. Ob nun gleich

dieses Gerücht die Sache übertrieb, so war doch der wahre Zustand des Heeres so, daß die großen ungläubigen Fürsten mit Recht davon erschreckt werden konnten. Nach der einstimmigen Versicherung derer, welche den Zug mitmachten, waren allein im Gefolge des Herrn Kaisers siebzigtausend Geharnischte, wobei Fußgänger, Kinder und Weiber und die leichten Reiter nicht gerechnet sind. Im Heere des Herrn Königs von Frankreich aber waren ebenfalls siebzigtausend Geharnischte, wobei auf die Leute zweiten Rangs nicht gerechnet ist. Wäre der Herr diesen Heeren gnädig gewesen, und hätte er sie seines Beifalls gewürdigt, so hätten sie nicht nur den Sultan, sondern alle Provinzen des Morgenlandes dem christlichen Namen unterthan machen können, aber der Herr verschmähte ihre Dienste aus einem unbekannten, aber jedenfalls gerechten Rathschluß, und hatte kein Gefallen an ihrer Gabe, die sie ihm vielleicht mit unreinen Händen darbrachten.

XX. Nachdem nun alle Heere über den Bosphorus gesezt waren, beurlaubte sich auch der Herr Kaiser Konrad von dem Herrn Kaiser Manuel, und sezte mit einigen wenigen ihm befreundeten Fürsten ebenfalls über den Bosphorus. Er gab nun einem jeden Heere einen besondern Fürsten zum Anführer, und gebot, den weiteren Zug anzutreten. Er ließ nun Galatien und Paphlagonien zur Linken liegen, zur Rechten aber Lydien, Phrygien und Kleinasien, und zog mitten durch Bithynien, nahe an Nikomedien vorbei, der Hauptstadt dieser Provinz, Nicäa, wo zu den Zeiten Herrn Konstantins eine Synode von dreihundert und achtzehn heiligen Vätern gegen die gottlosen Lehrsäze des unseligen Arius zusammenkam, zur Rechten lassend. Er durchzog diese ganze Gegend, und kam dann mit seinem Heere auf dem kürzesten Wege und in bester Ordnung nach Likaonien, das Ikonium zur Hauptstadt hat. Hier stand der genannte Sultan mit seinem Heere und einer großen Anzahl von Türken, die er aus den benachbarten Ländern zusammengebracht hatte, und wartete auf Zeit und Gelegenheit, mit den Unsern auf ihrem Zuge zusammen zu treffen, und sie an der Weiterreise zu verhindern. Er hatte alle Könige und Fürsten jener Länder bis zu den äußersten Grenzen des Orients, mit Geld und Bitten gegen uns aufgewiegelt, denn er versicherte sie, wenn man einem so großen und so trefflich bewaffneten Heere einen freien Durchzug gestatte, so werde es sich den ganzen Orient unterwerfen. Es eilten also aus beiden Armenien, aus Capadocien, Isaurien, Cilicien, Medien und Parthien, unermeßliche Schaaren auf seinen Ruf herbei, und es stand ihm eine unerhörte Menge zu Diensten, mit der er dem ungeheuren Heere, von dessen Ankunft er gehört hatte, gewachsen zu seyn hoffte. Der Kaiser von Konstantinopel hatte aber dem Herrn Kaiser Konrad, als er abzog, auf seine Bitte Wegweiser gegeben, die in den benachbarten Provinzen aller Orte kundig, aber von schlechter Zuverläßigkeit waren. Die Unsern glaubten, sie haben diese Wegweiser dazu erhalten, daß sie treulichst dem Heer voranzögen, damit dasselbe nicht in gefährliche Engpässe oder in unwegsame Gegenden gerathe, wo es keine Lebensmittel finde. Nachdem diese Wegweiser aber die Unsern in das feindliche Land geführt hatten, gaben sie den Obersten des Heeres die Weisung, auf eine bestimmte Anzahl von Tagen, in denen sie, um den kürzesten Weg zu machen, durch Wüsten ziehen müßten, die nöthigen Speisevorräthe zu sich zu nehmen, und gaben ihnen die bestimmte

Versicherung, in wenigen Tagen werde das Heer vor der berühmten Stadt Ikonium ankommen, wo ihnen die reiche Gegend alle Bequemlichkeiten im Ueberfluß darbiete. Diese ließen sich von ihnen bereden, beschwerten die Lastthiere und Wagen mit Speisen, und folgten ihnen vertrauensvoll in der Einfalt ihres Herzens. Die Griechen aber begannen aus angeborner Bosheit und aus ihrem bekannten Haß gegen uns, sey es, daß sie von ihrem Herrn dazu Befehl hatten, oder daß sie sich von den Feinden hatten bestechen lassen, absichtlich und mit Fleiß unser Heer in unwegsame Gegenden zu führen, wo die Feinde leicht und bequem das arglose Volk überfallen und angreifen konnten.

XXI. Als die bestimmten Tage verflossen, und das Heer noch nicht an dem gewünschten und verheissenen Ziele angekommen war, berief der Kaiser die griechischen Wegweiser vor sich, und fragte sie in Gegenwart seiner Fürsten ernstlich, wie es komme, daß das Heer schon einige Tage weiter als sie anfangs bestimmt hätten, auf der Reise sey, und noch immer wolle sich das bestimmte Ziel nicht zeigen. Diese aber griffen zu ihren gewöhnlichen Künsten, und versicherten aufs bestimmteste, innerhalb drei Tagen werde das ganze Heer vor Ikonium stehen. Durch diese Versicherung ließ sich der Kaiser, wie er ein einfacher Mann war, beruhigen, und sagte, er wolle ihren Versprechungen Vertrauen schenken, und diese drei Tage noch geduldig warten. In der folgenden Nacht nun, nachdem man wie sonst ein Lager geschlagen hatte, entfernten sich die genannten verruchten Männer, während die übrigen der Ruhe pflegten, heimlich von dem Heere, und ließen das ihnen anvertraute Volk ohne Führer zurück. Als es Morgen geworden, und die Zeit zum Aufbruch sich nahte, ließen sich also die, welche gewöhnlich dem Heere voranzogen, nirgends finden, und endlich hinterbrachte man auch dem Kaiser und den Fürsten des Heers den Betrug, den die genannten gespielt hatten, und der jezt offen zu Tage lag. Jene Belialskinder aber, um ihre Bosheit fortzusetzen, und Vergehen an Vergehen zu reihen, eilten jezt zu dem Heere des Königs von Frankreich, das in der Nähe seyn sollte, und belogen es, der Herr Kaiser sey unter ihrer Führung glücklich nach Ikonium gekommen, habe die Stadt erobert und von Grund aus zerstört, und einen glänzenden Sieg über die Feinde davon getragen. Sie erdichteten dieß aber, wie wir glauben, entweder um den Herrn König in dieselbe Gefahr zu stürzen, und ihn zu bewegen, denselben Weg einzuschlagen, oder vielleicht damit er seinen Brüdern nicht in ihrer Noth zu Hülfe komme, in der Meinung, es gehe ihnen alles nach Wunsch, oder vielleicht auch, weil sie fürchteten, wenn sie die Nachricht bringen, das Heer sey zu Grunde gegangen, als Verräther, deren Bosheit das Volk in dieses Unglück gebracht habe, zur Strafe gezogen werden. In welcher Absicht sie dieß aber gesagt haben mögen, sicher ist es, daß durch ihre Treulosigkeit das Heer in das Verderben geführt wurde, in das es sofort gerieth. Da nun der Kaiser sah, daß das Heer keinen Wegweiser mehr habe, berief er alle Fürsten zur Versammlung, und berieth sich mit ihnen, was hier zu thun sey. Nun sagten die Einen, man solle vorwärts, die Andern man solle zurück, und es war eine solche Getheiltheit der Meinungen, daß man in Wahrheit sagen konnte: „es war Verachtung auf die Fürsten geschüttet, daß alles irrig und wüste stund.“

(Psalm 107, 40.) Während sie nun so des Wegs unkundig und ohne Lebensmittel, denn es war alles Futter für die Pferde und das Vieh, und alle Speise für die Menschen völlig ausgegangen, hin und her schwankten, kam die Nachricht, die auch nicht weit von der Wahrheit entfernt war, eine unermeßliche Menge von Türken befinde sich ganz in der Nähe. Das Heer war aber in einer unfruchtbaren Wüste, weit von bebautem Boden entfernt, wie es von den genannten Verführern mit Absicht hieher gebracht worden war. Sie hatten nemlich Likaonien rechts liegen lassen, und anstatt dieses zu durchziehen, wo sie dann in kürzerer Zeit und auf einem Weg der alles im Ueberfluß darbot, zu ihrem Ziel gekommen wären, hatten sie sich links gehalten, und das Heer weit ab von Ikonium in die Einöden von Kapadocien geführt. Man sagte offen, und es war nicht unwahrscheinlich, dieser Betrug sei mit Wissen und auf Befehl des griechischen Kaisers ersonnen worden, der die Fortschritte der Unsern mit Neid ansah, denn die Griechen galten und gelten dafür, daß sie jedes Wachsthum der Unsern, hauptsächlich aber die Mehrung des deutschen Reichs, in dem sie einen Nebenbuhler sehen, mit Furcht und Argwohn betrachten. Es war ihnen verdrießlich, daß der König von Deutschland sich römischer Kaiser nenne, denn sie hielten dieß für eine Beeinträchtigung der Rechte ihres Kaisers, den sie den Monarchen nennen, das heißt den alleinigen Herrscher über Alle, und den wahren und einzigen römischen Kaiser.

XXII. Während das Heer des Herrn Kaisers auf diese Art durch Hunger, Unkenntniß der Gegend, Unzugänglichkeit der Wege, Verlust der Pferde, Schwere des Gepäcks, und ununterbrochene Anstrengung in Noth und Bedrängniß war, stürzten die türkischen Satrapen und Befehlshaber verschiedener Art mit den Truppen die sie schon früher zu diesem Zweck gesammelt hatten, plötzlich über unser Lager her, und setzten durch diesen raschen Ueberfall unser Heer, das auf nichts solches gefaßt war, in die größte Bestürzung. Mit ihren raschen wohlgefütterten Pferden, ihren leichten Bogen und Köchern, umschwirrten sie das Lager mit großem Geschrei, und machten mit ihrer gewohnten Rührigkeit gefährliche Angriffe auf die Unsern die sich unter ihren schweren Waffen langsam bewegten. Die Unsern aber, die schwere Panzer, Beinharnische und Schilde, und ausgehungerte und abgemattete Pferde hatten, welche nicht mehr dazu taugten, sich eilig hin und her zu wenden, wollten sich, ob sie gleich den Feinden an Stärke, und Uebung in den Waffen überlegen waren, nicht weiter von ihrem Lager entfernen, um sie zu verfolgen, oder ihnen ein Treffen zu liefern. Dagegen stürzten die Feinde haufenweise daher, verwundeten und tödeten mit einem Hagel von Pfeilen, den sie aus der Ferne abschoßen, Pferde und Reiter, und wenn die Unsern sie mit dem Schwerdt verfolgen wollten, so entflohen sie mit ihren raschen Pferden. So wurde also unser Heer von allen Seiten her ununterbrochen mit Pfeilen beschossen, und aufs schlimmste bedrängt, ohne daß es die Angriffe erwiedern und mit den Feinden Mann gegen Mann kämpfen konnte, denn es war ihm nicht möglich, seine Gegner zu fassen. So oft nemlich die Unsern einen Angriff auf die Feinde machen wollten sprengten sie, ihrer Bemühungen spottend, nach verschiedenen Seiten auseinander, und wenn die Unsern sich wieder in ihr Lager

zurückzogen, so sammelten sich die Feinde wieder, umzingelten unser Heer, und hielten es fortwährend gleichsam belagert. Es geschah aber durch einen verborgenen, jedenfalls aber gerechten Rathschluß Gottes, daß alle die Kraft so großer Fürsten, die früher an Waffen, Stärke, Muth und Zahl unvergleichlich schien, durch diesem ermüdenden Kampf so zusammen schwand, daß kaum noch ein Ueberrest jener unermeßlichen Truppen, und kaum eine Spur des früheren Glanzes übrig blieb. Von siebzigtausend geharnischten Reitern, und von einem Fußvolk dessen Menge unzählig war, blieb nach den Versicherungen derer die dabei waren, kaum der zehente Theil übrig, die andern kamen alle durch Hunger oder das Schwert der Feinde um, und einige geriethen auch in Gefangenschaft. Der Herr Kaiser selbst entkam kaum mit einigen wenigen seiner Fürsten, und brachte den Ueberrest seines Heeres mit großer Noth nach einigen Tagen in die Gegend von Nicäa. Die siegreichen Feinde aber begaben sich mit der Beute und den unermeßlichen Schäzen die sie gewonnen, und mit den Pferden und Waffen deren sie eine schwere Menge bekommen hatten, in verborgene feste Pläze, die ihnen als Ortskundigen wohl bekannt waren, und erwarteten hier gierig die Ankunft des Königs von Frankreich, der ungefähr denselben Weg kommen sollte. Sie hofften nemlich, da sie das größere Heer des Herrn Kaisers vernichtet haben, über das Gefolge des Herrn Königs von Frankreich noch viel leichter siegen zu können, was denn auch geschah. Der Sultan von Ikonium war jedoch hiebei nicht anwesend, sondern es war ein großer türkischer Satrape Namens Paramum, ein edler Heeresoberster, der mit Gottes Zulassung diesen Streich führte, und die Hoffnung der Unsern vernichtete. Es geschah dieß aber im Jahr der Menschwerdung des Herrn eilfhundert und sechsundvierzig im Monat November. 1146

XXIII. Unterdessen war der König von Frankreich beinahe auf demselben Wege mit seinem Heere nach Konstantinopel gelangt. Er hatte hier während der kurzen Zeit seines Aufenthalts mehrere vertraute Gespräche mit dem Kaiser gehabt, war samt seinen Fürsten unter vielen Ehrenbezeugungen und mit großen Geschenken entlassen worden, hatte sodann da, wo der Hellespont zwischen der Kaiserstadt und dem pontischen Meer, das dreißig Meilen von dieser entfernt liegt, am engsten und nur eine Meile breit ist, sein ganzes Heer übergesezt, und sofort nachdem er den Meerbusen der von der benachbarten Hauptstadt Bithyniens der nikomedische heißt, und auch ein Theil des Bosphorus oder Hellesponts ist, umfahren hatte, im Gebiet von Nicäa, nicht weit von der Stadt sein Lager geschlagen. Wie er nun hier überlegte, welchen Weg er einschlagen sollte, und von dem Herrn Kaiser der ihm voran gezogen war, Nachricht zu erhalten suchte, wurde ihm gemeldet, der Kaiser habe sein Heer verloren, und seye nur mit wenigen Fürsten in irrer Flucht der Gefahr entkommen. Diese erste Nachricht war noch unbestimmt, und hatte keinen sichern Gewährsmann, aber bald kam der Herzog Friederich von Schwaben, ein Jüngling von bewundernswürdigen Anlagen, ein Sohn des erstgebornen Bruders des Herrn Kaisers, der als Nachfolger dieses Herrn Konrads seines Oheims jezt mit Kraft und Glück das römische Reich regiert, aus dem Lager des Herrn Kaisers zu dem Heere des Herrn Königs von Frankreich, und brachte sichere und aus-

führliche Nachricht über das, was man bis jezt nur durch ein unbestimmtes Gerücht vernommen hatte. Er kam aber um den Herrn König zu einer Unterredung mit dem Herrn Kaiser einzuladen, damit sie sich, freilich jezt zu spät, über ihren Zug mit einander berathen könnten. Als das Heer der Franken die Noth und den Untergang seiner Brüder und das Unglück das den Herrn Kaiser betroffen hatte, vernahm, wurden sie alle im höchsten Grade bestürzt und vom größten Mitleiden ergriffen. Auf den Antrag des Herrn Herzogs nun, ging der König, nachdem er sich mit den Seinigen berathen hatte, von einigen seiner Fürsten begleitet, und von dem Herzog geführt, nach dem Lager des Kaisers das ganz in der Nähe war, um sich mit ihm zu unterreden. Nachdem sie sich nun aufs freundlichste gegrüßt und geküßt, besprachen sie sich miteinander, und faßten den Beschluß, bei ihrem Vorsaz zu bleiben, und von jezt an den Weg im vereintem Zuge zu machen. Viele aus andern Heeren aber, hauptsächlich jedoch aus dem deutschen Lager, ließen sich durch den Verlust ihres Reisegeldes und ihrer sonstigen Habe, und durch die Scheu vor der Mühseligkeit des Unternehmens dazu bestimmen, uneingedenk ihres Gelübdes nach Konstantinopel zurückzukehren. Nach einer gemeinsamen Berathung der Fürsten beider Heere ließ man nun den Weg den früher der Kaiser eingeschlagen hatte, zur Linken liegen und zog rechts von beiden Phrygien, und Bithynien im Rücken, Kleinasien zu. Sie zogen hier bald in der Mitte des Landes, bald am Meeresufer hin, und kamen dann, Philadelphia links liegen lassend, nach Smyrna, und von da nach Ephesus, der Hauptstadt von Kleinasien, die hauptsächlich dadurch berühmt ist, daß der Evangelist Johannes hier gelebt und gepredigt hat, und hier auch begraben liegt. Hier schickte der Kaiser, sey es daß er sich der kleinen Anzahl die ihm von seinem großen Heere übrig geblieben war, schämte, oder daß er den Uebermuth der Franken nicht ertragen konnte, oder aus andern unbekannten Gründen den Ueberrest seines Heeres auf dem Landwege zurück, und sezte selbst von Ephesus aus zu Schiffe nach Konstantinopel über. Er wurde hier von dem Herrn Kaiser noch viel ehrenvoller als das erstemal empfangen, und verweilte bei ihm mit seinen Fürsten bis zu Anfang des Frühlings. Sie waren nemlich durch ihre Frauen, die beide Schwestern waren, Töchter des ältern Herrn Berengar Grafen von Sulzbach, eines großen und vortrefflichen und im deutschen Reiche äußerst mächtigen Fürsten, mit einander verwandt. Daher kam die große Gewogenheit und Freigebigkeit, mit der er, auf Fürsprache der Kaiserin, samt den Seinigen hier aufgenommen wurde.

XXIV. Während indessen der König von Frankreich, sehr bekümmert über seinen weitern Zug, bei Ephesus mit seinem Heere Rast hielt, starb hier der Graf Guido von Ponthieu, ein durch seine Waffenthaten ausgezeichneter Mann, an einer schweren Krankheit, und wurde im Vorhof der Kirche ehrenvoll begraben. Der König aber brach von hier auf, und eilte mit seinem Heere so sehr er konnte dem Orient zu. Einige Tage nachdem er von hier abgezogen, kam er an die Furten des Mäanders in denen sich bekanntlich die Schwäne gerne aufhalten. Dieß ist jener Fluß, von dem unser Naso in seinen Heroiden sagt:

So, wenn sein Leztes genaht, der weiße Schwan an Mäanders
Strande im schwellenden Gras, singt er sein Sterbelied ab.

An den Ufern dieses Flusses, auf anmuthig grünen Waiden, schlug er sein Lager auf. Hier wurde den Franken zuerst ihr Wunsch gewährt, die Feinde von Angesicht zu sehen, denn als sie sich dem Wasser nähern wollten, kamen die Feinde in großer Anzahl an das entgegengesezte Ufer, und wollten die Unsern von dem Flusse vertreiben. Endlich aber fanden die Unsern eine Furt, an der sie troz des Widerstandes der Feinde über den Fluß sezten, und die feindlichen Schaaren, nachdem sie viele von ihnen getödet oder gefangen genommen hatten, in die Flucht schlugen. Sie gewannen auch das feindliche Lager mit allen Habseligkeiten und einer reichen Siegesbeute, und wurden auf diese Art Herrn von dem jenseitigen Flußufer. Nachdem sie also die Feinde besiegt und große Beute gemacht hatten, brachten sie diese Nacht in aller Ruhe zu, am nächsten Morgen aber brachen sie wieder auf, und kamen von da nach Laodicea, eine Stadt in dieser Gegend, wo sie Lebensmittel für einige Tage zu sich nahmen, und dann auf ihre gewöhnliche Art einmüthig weiter zogen.

XXV. Das Heer kam aber auf seinem Wege an einen Berg der sehr hoch und schwer zu ersteigen war, auf dessen Höhe sie nach dem Reiseplan an diesem Tage noch gelangen mußten. Nun hatten sie die Gewohnheit bei dem Heere, jeden Tag einige der Edlen auszuwählen, welche zum Schuz des waffenlosen Haufens und hauptsächlich des Fußvolkes den Vor- und Nachtrab begleiten, und sich jeden Tag mit den Fürsten besprechen sollten, was man am andern Tag für einen Weg einschlagen, wie weit man ziehen, und wo man lagern wolle. Es hatte aber an diesem Tage das Loos, dem Heere mit dem königlichen Banner voranzuziehen, einen edlen Mann aus Aquitanien, Namens Gottfried von Rancun getroffen. Als dieser den genannten Berg erstiegen hatte, und mit seinem Vortrab auf dem Gipfel desselben angekommen war, zog er, anstatt daß vorher festgesezt worden war, der Vortrab sollte auf der Höhe des Berges ein Lager schlagen, dieser Verordnung entgegen, noch etwas weiter, denn er meinte das Heer habe an diesem Tag einen all zu kleinen Weg gemacht, und man habe noch einen guten Theil des Tages vor sich. Er begann also noch ein Stück Weges weiter zu ziehen, und die Wegweiser, die dem Heere voran gingen, versicherten daß ein bequemer Lagerplaz in der Nähe sey. Die aber welche hinterdrein kamen, rückten in der Meinung, die Vorangegangenen werden auf dem Gipfel des Berges ein Lager schlagen, und weil sie ihre Tagereise bald vollendet zu haben glaubten, äußerst langsam hinten nach, so daß ein Theil, während der andre noch am Fuß des Berges verweilte, denselben schon überschritten hatte. Als die feindlichen Schaaren, welche aus der Ferne und von der Seite her die Unsern beobachteten, sahen, daß das Heer von einander getrennt worden sey, ergriffen sie, stets bereit, wenn es sich schickte, die Unsern zu überfallen, zu welchem Zwecke sie ununterbrochen unserem Heere folgten, die Gelegenheit, daß das Heer in einem engen Raume, und der stärkerere und tapferere Theil voran und von den andern getrennt war, und nicht leicht etwas von dem Zustande der nachfolgenden

erfahren, oder ihnen zu Hülfe kommen konnte, besezten den Abhang des Berges, um alle Verbindung zwischen beiden Theilen des Heeres aufzuheben, und stürzten dann in geordneten Reihen über die Unsern her, und sprengten, ehe diese die Waffen ergreifen konnten, ihre Schaaren auseinander. Und dießmal kämpften die Feinde nicht blos mit Pfeil und Bogen, sondern sie drangen mit den Schwertern ein, und sezten denen welche die Flucht ergreifen wollten, aufs heftigste zu. Die Unsern aber waren in einem engen Passe, und außerdem wurden sie von ihren Pferden, die von dem langen und schwierigen Weg ermattet waren und von ihrem vielfachen Gepäck gehindert. Nichts destoweniger kämpften sie einmüthig und kühn für ihr Leben, ihre Freiheit und für ihre Genossen, und schwangen, sich gegenseitig durch Wort und Beispiel aufmunternd, mit männlichem Arm ihre Schwerter und Lanzen. Auf der entgegengesezten Seite ermuthigten die Feinde die Ihrigen durch die Hoffnung auf den Sieg, und erinnerten sie daran, daß sie wenige Tage vorher ein weit größeres Heer ohne alle Gefahr vernichtet und über weit mehrere, und weit tapferere Feinde gesiegt haben. Sie kämpften also lange, ohne daß sich der Sieg entschieden auf die eine oder die andere Seite neigte, am Ende aber gewannen die Feinde unserer Sünden halber die Oberhand. Ein großer Theil der Unsern fiel im Kampfe, und unzählige wurden gefangen, und von dem ganzen Heere blieb nur ein kleiner Theil übrig. An diesem Tage fielen die edlen und erlauchten, durch ihre Waffenthaten ausgezeichneten und frommen Andenkens würdigen Männer, der Graf von Varennes, ein unter den Großen des Heeres ausgezeichneter Held, Galcher von Montjai, Eberhard von Breteuil, Itier von Magnac und noch viele andere, deren Namen, wenn wir sie auch nicht wissen, doch gewiß im Himmel aufgeschrieben sind, und deren Andenken für alle Zeiten gesegnet seyn wird. An diesem Tage, der den Unsern so viel Unheil brachte, sank der hohe Ruhm der Franken, die Kraft vor der bis dahin die Heiden gezittert hatten, wurde zu nichte und zum Gespött der unreinen Völker die Gott nicht kennen. Warum doch, gebenedeiter Herr Jesus, hast du es zugegeben, daß das Volk das dir so treulich ergeben, deine Fußstapfen küssen und die heiligen Orte, welche du durch deine Gegenwart verherrlicht hast, anbeten wollte, durch die Hand derer die dich hassen, vernichtet wurden? Ja deine Rathschlüsse sind verborgen, und ist niemand der sie erforschen kann, du allein bist der Herr der alles kann, und es ist niemand der deinem Willen zu widerstehen vermag. Unterdessen rettete sich der König fast durch bloßen Zufall aus dieser Gefahr und Verwirrung nach dem Gipfel des genannten benachbarten Berges, und kam mit wenigen Begleitern ohne Wegweiser in der Stille der Nacht in dem Lager der Seinigen an, das in einiger Entfernung davon lag. Die, welche vorangezogen und dem königlichen Banner gefolgt waren, hatten nemlich den engen Bergpaß ohne Schwierigkeit überschritten, und ohne das geringste von dem Unglück das die andern betroffen hatte, zu wissen, ungestört an einem bequemen Ort ihr Lager geschlagen. Doch ahnten sie, da die Uebrigen ihnen so lange nicht folgten und der Zug völlig unterbrochen wurde, etwas schlimmes, und es war ihnen nicht alles nach Wunsch. Als sie nun aber durch die welche entkommen waren, und sich mit dem König in das Lager begeben hatten, von dem ganzen Unglück in Kenntniß gesezt wurden, da ergriff alle eine große Trauer,

und Angst und Besorgniß bemächtigte sich aller Herzen. Und während nun ein jeder den der seinem Herzen am nächsten lag, mit Weinen und Klagen suchte, und zur Vermehrung seines Schmerzes nicht finden konnte, war alles von Jammertönen erfüllt, und es war keine Stelle im Lager, wo nicht Schmerz und Trauer um den Verlust eines Verwandten oder Freundes wohnte. Die einen suchten ihre Väter, oder ihre Herrn, andre ihre Söhne, wieder andre ihre Männer, und da sie nicht fanden was sie suchten, brachten sie die Nacht vor schweren Sorgen schlaflos zu, und dachten an alles Schlimme, was ihren abwesenden Verwandten und Freunden zustoßen könne. Es kamen jedoch in dieser Nacht noch einige Leute beider Klassen, die sich hinter Strauchwerk und Felsen, oder in Höhlen verborgen gehalten hatten, und auf diesem Wege dem Tod entkommen waren, unter dem Schuz der Finsterniß in das Lager zurück, mehr vom Zufall als von ihrer Klugheit dahin geführt. Es geschah dieß im Jahr der Menschwerdung des Herrn eilfhundert und sechsundvierzig im Monat Januar. Es ging aber 1146.
an diesem Tage auch das Brod und alle Nahrung in dem Lager aus, und auch nichts anderes konnten sie sich viele Tage lang verschaffen, und was das schlimmste war, sie schweiften ohne Führer, der Orte völlig unkundig, haufenweise, da und dort in der Irre umher. Endlich aber kamen sie nach Pamphilien, und mit großen Schwierigkeiten über steile Berge und durch tiefe Thäler, ohne jedoch von den Feinden beunruhigt zu werden, nach Attalia, der Hauptstadt dieses Landes. Die Stadt Attalia liegt am Meeresufer, und gehört zum Reich des Kaisers von Konstantinopel. Der Boden der Gegend ist sehr fruchtbar, bringt aber dennoch den Bürgern wenig Nutzen, denn der Feinde wegen, die sie von allen Seiten bedrängen, können sie ihre Felder nicht bebauen, und müssen ihre Aecker wüst liegen lassen. Doch hat die Stadt noch manche andere Vorzüge, um deren willen die Reisenden gern in ihr verweilen, sie hat sehr klares und gesundes Wasser, eine Menge Obstgärten, und ist äußerst anmuthig gelegen, auch hat sie immer großen Vorrath an Frucht, die über das Meer hergebracht wird, und die Durchreisenden können sich hier immer hinlänglich mit Speise versorgen. Weil sie so nah an dem feindlichen Gebiete liegt, daß sie die unaufhörliche Beunruhigung von dieser Seite nicht auszuhalten vermochte, so wurde sie den Feinden tributpflichtig, und kam auf diese Art mit den Feinden in Handelsverkehr. Die Unsern benennen diese Stadt, aus Unkenntniß des Griechischen, mit dem verdorbenen Namen Satalia, und so heißt auch jener ganze Meeresbusen, von dem Vorgebirge Lisidona bis zur Insel Cypern, der den Namen des attalischen führt, bei uns der Golf von Satalien. Als der König von Frankreich hier mit den Seinigen ankam, führte dieser Zusammenfluß so vieler Menschen einen großen Mangel an Lebensmitteln herbei, und das Ueberbleibsel des Heeres, und hauptsächlich die Armen, starben hier beinahe Hungers. Er selbst mit seinen Fürsten aber verließ das Fußvolk, schiffte sich ein, und kam, Isaurien und Cilicien links und Cypern rechts liegen lassend, vom besten Winde begünstigt, in kurzer Zeit bei der Mündung des Flusses Orontes, der an Antiochien vorbeifließt, in dem Hafen des heiligen Simeon an, welcher in der Nähe der alten Stadt Seleucia, ohngefähr zehn Meilen von Antiochien entfernt liegt.

XXVII. Als nun der Fürst Raimund von Antiochien hörte, daß der König von Frankreich, dessen Ankunft er seit vielen Tagen mit Sehnsucht erwartet hatte, in seinem Gebiete gelandet habe, rief er die Edlen der ganzen Provinz und die Ersten des Volks zusammen, zog ihm mit einem auserlesenen Gefolge entgegen, und führte ihn aufs glänzendste, unter allen möglichen Zeichen der Ehrerbietung in Antiochien ein, von wo ihm das ganze Volk und die Geistlichkeit entgegen kam. Der Fürst hatte nemlich schon lange vorher, seit der Zeit wo ihm zuerst der Plan des Königs, in das Morgenland zu kommen, bekannt geworden war, den Gedanken gefaßt, mit seiner Hülfe sein Fürstenthum zu vergrößern, und ihm deßwegen, schon ehe er von Frankreich aufbrach, kostbare und glänzende Geschenke zugesandt, um sich damit seine Gunst zu gewinnen. Er rechnete dabei auch auf die Fürsprache der Königin, welche auf diesem ganzen Pilgerzug die unzertrennliche Gefährtin des Königs war. Die Königin war nemlich die Nichte des Herrn Fürsten, die erstgeborne Tochter seines Bruders, des Herrn Grafen Wilhelms von Poitou. Er erwies also dem König bei seiner Ankunft jede Art von Aufmerksamkeit, und auch gegen die Edlen und Fürsten, die in seinem Gefolge gekommen waren, ließ er es nicht an Freundschaftsdiensten und an Beweisen seiner Freigebigkeit fehlen, vielmehr kam er allen, wie es einem Jeden zukam, mit Ehrenbezeugungen zuvor, und behandelte sie mit verschwenderischer Güte. Er hatte die größte Hoffnung, die Nachbarstädte Haleb und Cäsarea und einige andere, mit Hülfe der Truppen des Königs erobern zu können. Und in dieser Hoffnung hätte er sich auch nicht getäuscht, wäre es ihm gelungen, den König mit seinen Großen dazu zu vermögen, denn die Ankunft des Königs hatte den Feinden einen solchen Schrecken eingejagt, daß sie nicht nur alles Vertrauen auf ihre Kraft verließ, sondern daß sie auch völlig an ihrer Rettung verzweifelten. Er eröffnete also dem Herrn König in Gegenwart seiner und der königlichen Großen, seinen längst entworfenen Plan, über den er sich schon mehrmals im Vertrauen mit ihm besprochen hatte, und zeigte, wie leicht sein Wunsch ausführbar, und wie das Unternehmen zugleich ehrenvoll und vortheilhaft sey. Als er aber sah, daß er nichts ausrichte, weil der König den unwiederruflichen Vorsaz und den Wunsch nach Jerusalem zu gehen gefaßt hatte, so änderte er, in seiner Hoffnung betrogen, von jezt an seinen Sinn, verwünschte den Beschluß des Königs, und begann ihm Schlingen zu legen und sich gegen ihn zu waffnen. Er faßte nemlich den Vorsaz, entweder mit Gewalt oder mit List dem König seine Frau wegzunehmen, welche ein leichtsinniges Weib war, und in den Plan des Fürsten selbst einstimmte. Die Königin war, wie wir eben gesagt haben, und wie sie davon früher und später deutliche Proben gab, ein unvorsichtiges Weib, die, ihrer königlichen Würde uneingedenk, wenig Rücksicht auf ihre Frauenehre nahm. Als dieß dem König entdeckt wurde, beschleunigte er, auf den Rath seiner Großen, seine Abreise, und zog, um dem Fürsten zuvorzukommen, und sein Leben zu retten, heimlich mit den Seinigen aus Antiochien. Auf diese Art also hatte sich die Farbe geändert, der Ausgang war so ganz anders als es der Anfang verheißen hatte, unrühmlich mußte der König, der mit so viel Glanz empfangen worden war, die Stadt verlassen. Manche rechnen dem Könige dießmal große Bosheit an, und sagen es seye ihm Recht widerfahren, weil er den Bitten eines solchen Mannes, der sich um ihn und die Seinigen so viele Verdienste gemacht hatte,

kein Gehör geschenkt habe, und sie sind um so schlimmer auf den König zu sprechen, da sie versichern, es wäre ihm, wenn er einige Mühe hätte aufwenden wollen, ein Leichtes gewesen, eine oder mehrere der genannten Städte zu erobern.

XXVIII. Indessen kam der Herr Kaiser, nachdem er den Winter in Konstantinopel zugebracht und dort aufs zuvorkommendste, wie es seiner Würde zukam, behandelt, und bei seinem Abgang mit reichen Geschenken überhäuft worden war, auf einer Flotte, die ihm die kaiserliche Freigebigkeit zur Verfügung stellte, mit einigen seiner Fürsten wieder nach dem Orient, und landete bei Akkon. Von hier reiste er nach Jerusalem, wo er von dem Herrn König Balduin und dem Herrn Patriarchen Fulcher guten Andenkens, nach der heiligen Stadt geführt wurde, aus der ihnen der ganze Klerus und das Volk, unter geistlichen Liedern und Gesängen, entgegen kam. In diesen Tagen landete in dem Hafen von Akkon auch der herrliche und vortreffliche Graf Anfossus von Toulouse, der Sohn des Herrn Grafen Raimund des älteren, der sich bei dem ersten Kreuzzug so groß gezeigt, und sich so große Verdienste erworben hatte. Als der Graf, der zwar durch sich selbst ausgezeichnet, doch durch die Erinnerung an seinen Vater seinen größten Glanz erhielt, von hier nach Jerusalem reiste, um dem Heere für die glücklich vollbrachte Pilgerreise zu danken, wurde er auf der Reise, in der Seestadt Cäsarea, wenige Tage nachdem er gelandet hatte, man weiß nicht von Wem, vergiftet. Es war dieser herrliche Mann von dem ganzen Volk mit Sehnsucht erwartet worden, denn man hoffte, sein Name werde dem Königreich Glück und Segen bringen.

XXIX. Unterdessen kam die Nachricht nach Jerusalem, der König von Frankreich habe Antiochien verlassen, und sich Tripolis zugewendet. Man schickte ihm nun, nach einem gemeinschaftlichen Beschluß der Fürsten, den Herrn Patriarchen Fulcher von Jerusalem, guten Andenkens, entgegen, der ihn durch seinen heilsamen Zuspruch bestimmen sollte, in das Königreich zu kommen. Sie fürchteten nemlich, er möchte von dem Herrn Fürsten, wenn er sich vielleicht mit diesem wieder aussöhne, oder von dem Herrn Grafen von Tripolis, seinem Vetter, sich auf seiner Reise nach Jerusalem, wo er sehnlichst erwartet wurde, aufhalten lassen. Das Land der Lateiner im Orient bestand nemlich aus vier Fürstenthümern. Das erste, gegen Mittag, war das Königreich Jerusalem, das von dem Bache, der zwischen den phönicischen Seestädten Biblius und Berythus fließt, bis an die Wüste reicht, die jenseits von Darun gegen Aegypten hinsieht. Das zweite, gegen Mitternacht, war die Grafschaft Tripolis, die an dem genannten Bache ihren Anfang nahm und an dem Bache zwischen den Seestädten Maraklea und Valenia endigte. Das dritte, das Fürstenthum Antiochien, das sich von diesem Bache an bis nach Tarsus in Cilicien, abendwärts erstreckte. Das vierte, die Grafschaft Edessa, die sich von dem Walde, der Marrim genannt wird, bis über den Euphrat gegen Morgen hin ausdehnt. Diese großen und mächtigen Fürsten hatten alle von Anfang an die Hoffnung gefaßt, mit Hülfe der genannten Könige, deren Ankunft erwartet wurde, ihr Gebiet erweitern und ihre Grenzen ins Unermeßliche hinaus rücken zu können. Sie hatten nemlich

alle wilde Feinde, und ihnen verhaßte Städte, die sie unter ihre Herrschaft zu bringen wünschten, zu nächsten Nachbarn. So war also jeder von ihnen wegen seiner eigenen Angelegenheiten, und wegen des Wachsthums seines Gebiets, aufs eifrigste besorgt, die Könige durch Boten und Geschenke zu sich einzuladen, und den übrigen zuvorzukommen. Unter diesen hatte der Herr König und die im Königreiche die größte Hoffnung, theils weil in ihrem Gebiete die geweihten Orte lagen, von denen alle am meisten angezogen wurden, theils weil sie den Herrn Kaiser bei sich hatten, und weil es sehr glaublich war, daß sich der Herr König von Frankreich ebendahin begeben werde, theils um hier sein Gebet als Pilger zu verrichten, theils um gemeinschaftlich mit den andern ein Werk zum Wachsthum der Christenheit zu unternehmen. Es wurde also, wie wir schon gesagt haben, der Herr Patriarch an den König abgeschickt, denn sie fürchteten, er möchte von dem Fürsten von Antiochien, der sein Verwandter war und in einem nähern Verhältniß zu ihm stand, hauptsächlich auch auf die Fürsprache der Königin hin, in der Gegend von Haleb zurückgehalten werden, was auch höchst wahrscheinlich schien. Als sie aber erfuhren, daß sie nicht in Freundschaft von einander geschieden waren, schöpften sie größere Hoffnung, daß er ohne Säumen von da nach Jerusalem kommen werde. Um aber irgend einem Mißgeschick, das sich ereigen könnte, zuvorzukommen, und weil es immer klug ist, sich vor dem, was sich ereignen kann, zu hüten, schickten sie den genannten ehrwürdigen Mann, den Herrn Patriarchen ihm entgegen, damit ihn dieser zur Reise nach Jerusalem vermögen sollte, und sie täuschten sich auch in ihrer Hoffnung nicht, denn der König folgte seiner Aufforderung, und kam ungesäumt nach Jerusalem. Als er hier ankam, gingen ihm der ganze Klerus und das Volk entgegen, empfingen ihn und seine Fürsten aufs ehrenvollste mit Hymnen und geistlichen Liedern, und führten ihn mit großem Glanz in die Stadt und nach den heiligen Orten. Nachdem er nun seine üblichen Gebete verrichtet hatte, wurde eine allgemeine Versammlung bei der Stadt Akkon angesagt, um hier über die Folgen eines solchen Pilgerzuges, über die Beendigung so vieler Beschwerden, und über die wünschenswerthe Erweiterung des Königreichs zu verhandeln. Am bestimmten Tage endlich kamen sie an den bestimmten Ort, und begannen hier sich mit den Großen unsers Königreichs, die eine größere Kenntniß der Umstände und der Orte hatten, ausführlich darüber zu berathen, was zu thun am gerathensten sey.